Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53 — Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich — Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das Illustrirte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Redaction: Joseph Grunau

Nr. 334. (Erstes Blatt.) Mittwoch, 27. August 1902. (Joseph von Calasanz.) 29. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 26. August.

* **Zur Wahl des Erzbischofs von Köln.** „Von „hochgeschätzter, unterrichteter" Seite wird der „Köln. Ztg." zu den auch von uns wiedergegebenen Mittheilungen der „Kölnischen Volksztg." über die Kölner Erzbischofswahl geschrieben: Die Einzelheiten, die über die Einsendung der Liste und über die Frist, die dem Domcapitel zusteht, angeführt sind, mögen richtig sein. Allein es sieht doch eigenthümlich aus, wenn dieses Blatt in nicht mißzuverstehender Weise von einer Mißstimmung des Clerus und des Volkes spricht, die soviel wir wissen, nicht in besonderer Weise vorhanden ist. Das katholische Volk und der Clerus werden wohl wissen, daß diejenigen, die über die Rechte der Kirche zu wachen haben, ihre Pflicht nicht verabsäumen, und das zur gegebenen Zeit geschieht, was geschehen soll. Vielleicht könnte die „Köln. Volksztg.", die so sehr für die Aufrechterhaltung der Bulle de salute animarum besorgt ist, auch darauf aufmerksam machen, daß die Bischofscandidaten von Köln, Münster, Paderborn und Trier den sogenannten Informationsproceß und den Eid nicht bei der Nuntiatur in München, sondern bei einem preußischen Bischof abzulegen haben. Wir legen auf diesen Umstand kein großes Gewicht, aber wenn das eine so große Mißstimmung bei Clerus und Volk hervorrufen soll, warum nicht auch das andere? Jedenfalls, das wiederholen wir, scheint es uns sehr überflüssig, in Zeiten, wo es erforderlich wäre, mit allen Kräften die Regierung zu stützen, an ihren Bestimmungen herumzunörgeln." Der Gewährsmann der „Köln. Ztg." verlangt von der katholischen Presse in höchst sonderbarer Weise eine Unterstützung der Regierung. Wer ist es denn, dem auf die Wahl des Metropoliten von Köln der entscheidende Einfluß vertragsmäßig zusteht? Das ist doch das Domcapitel, und es wäre nicht mehr als recht und billig, wenn die liberale Presse mit den katholischen Blättern energisch für die Wahlfreiheit des hohen Domcapitels einträte. Anstatt aber diese unzweifelhaft bestehenden Rechte des Capitels zu vertheidigen, tritt die sich liberal nennende Kölnische Zeitung und ihr Hintermann für die Regierung ein, welche bekanntlich bei der letzten Erzbischofswahl sich mit aller Macht und — leider nicht ohne Erfolg! — dafür eingesetzt hat, aus dem Rahmen der ihr vertragmäßig zustehenden Rechte herauszutreten und statt der Exclusive der minder genehmen Candidaten eine positive Einwirkung auf das Resultat der Wahl für sich in Anspruch zu nehmen. Die Folge war jenes bekannte, im Archiv für Kirchenrecht abgedruckte Breve, welches die preußischen Domcapitel an die ihnen zustehenden Rechte erinnerte und sie auf die genaue Beobachtung des durch den apostolischen Stuhl mit der preußischen Regierung vereinbarten Verfahrens hinwies. Wir rechnen es uns zur hohen Genugthuung an, daß die Grundsätze, welche bei der letzten Erzbischofswahl von Köln in der Centrumspresse mit allem Nachdruck geltend gemacht worden sind, von der höchsten kirchlichen Stelle einen so bezeichnenden Ausdruck gefunden haben. Dieser Umstand gibt zugleich die Hoffnung, daß die Berechnungen des Cultusministers sich diesmal als trügerisch erweisen werden. Wir halten es für absolut sicher, daß der apostolische Stuhl nach Ablauf der canonischen Frist dem Metropolitancapitel auf dem Wege der Dispens das Wahlrecht beläßt. Zu der kirchlichen Gesinnung des Metropolitancapitels darf man aber die feste Hoffnung hegen, daß dasselbe von dem ihm verbleibenden Recht denjenigen Gebrauch macht, der ihm im Interesse der Kirche und des Heiles der Seelen der geeignetste erscheint. — Was die Erinnerung der „Köln.-Ztg." angeht, daß der sog. Informativproceß den Bischofscanditaten in der Kirchenprovinz Köln nach der Bestimmung der Bulle de salute vor einem preußischen Bischof abgehalten werden soll, so setzt sich die Kölnische Zeitung nur sehr ins Unrecht. Es erhebt sich nämlich sofort die Gegenfrage: warum ist denn die in derselben Bulle de salute seitens der preußischen Regierung versprochene Dotirung der Bisthümer mit Domainen nicht zur Ausführung gelangt? U. A. w. g.

* **Ein früherer Fall Löhning** und seine Lösung wird im „Vorrwärts" mitgetheilt: In einer Stadt Mitteldeutschlands heirathete ein Gymnasialprofessor ein Mädchen, das ihn, als er auf einer Reise in ziemlich abgelegener Gegend lebensgefährlich erkrankt war, mit aufopferungsvoller Gewissenhaftigkeit gepflegt hatte. Als der Lehrer allen Schwierigkeiten, die gegen seine Heirath erhoben wurden, durch eine Trauung auf Helgoland ein Ende gemacht hatte, brachte ein Oberlehrer, der zugleich Reserveleutnant war, die „peinliche" Angelegenheit in Gegenwart des Ministerialdezernenten vor versammeltem Lehrercollegium zur Sprache, wobei er seine begeisterte Rede für Autorität und Standessitte schloß: „Und so glaube ich denn, meine Herren, daß leider ein Zusammenwirken mit dem sonst so verehrten Herrn Collegen W. nicht mehr möglich sein wird." Als er dies gesagt hatte, erhob sich besagter Ministerialrath zu den ganz ruhig und langsam herausgebrachten Worten: „Nun ja, Herr F., dann steht ja Ihrem Austritt aus dem Lehrerkollegium gar nichts im Wege!" Die Geschichte klingt nicht sehr wahrscheinlich!

BC. **Zum Befähigungsnachweis im Baugewerbe.** Aus dem Umstande, daß der Minister für Handel und Gewerbe vor einigen Wochen an die Aufsichtsbehörden der Handwerkskammern einen Erlaß über die Beantwortung des Fragebogens über den Befähigungsnachweis im Baugewerbe gerichtet hat, ist in der Presse die Folgerung gezogen worden, daß neuerdings die Staatsregierung ihre Stellung zu dieser Frage geändert habe. Die Annahme trifft nicht zu; der Erlaß, dessen Wortlaut wir nachstehend wiedergeben, hat vielmehr nur bezweckt, den Handwerkskammern eine Anweisung für die sachgemäße Ausfüllung des Fragebogens zu ertheilen.

Der erwähnte Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe vom 13. Juli 1902 lautet:

„Dem Vernehmen nach beabsichtigt eine größere Zahl von Handwerkskammern, sich bei der Erstattung der durch den Runderlaß vom 12. Februar d. Js. IIIa 1072 M. f. H.) erforderten Gutachten über die Einführung des Befähigungsnachweises für die Baugewerbe auf die Ausfüllung des Fragebogens nach Maßgabe der von dem Innungsverbande deutscher Baugewerkmeister ihnen empfohlenen Beantwortung zu beschränken.

Eine Handwerkskammer hat bereits den ihr von dem Verbande übermittelten Abdruck des Fragebogens und der gewünschten Beantwortung ohne jeden erläuternden oder begründenden Zusatz vorgelegt.

Dies Verhalten steht nicht im Einklang mit der den Handwerkskammern nach § 103e Ziffer 3 G. O. obliegenden Pflicht und kann nicht als eine Erledigung des oben bezeichneten Erlasses angesehen werden. Es muß vielmehr erwartet werden, daß die Kammern entsprechend ihrer Aufgabe als gesetzliche Interessenvertretung des gesammten Handwerks in ihrem Bezirk die gestellten Fragen an der Hand der Verhältnisse ihres Bezirks selbständig prüfen und selbständig unter Darlegung der für ihre Auffassung maßgebenden Gründe beantworten.

Ich ersuche Sie deshalb, durch Vermittelung Ihres Kommissars, auf dessen Mitwirkung bei der Erörterung der in vieler Hinsicht schwierigen Fragen ich besonderen Werth lege, dahin zu wirken, daß die Ihrer Aufsicht unterstellten Kammern baldigst in eine eigene Prüfung der aufgeworfenen Fragen eintreten und mir das Ergebniß dieser Prüfung in einem selbständigen Gutachten unterbreiten, das insbesondere die in ihrem Bezirk gemachten konkreten Beobachtungen zum Ausdruck bringt und die daraus von den Kammern hergeleiteten Folgerungen eingehend darlegt."

* **Wie fängt man Bauern?** Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Breslau erklärte Kautsky im Jahre 1895:

„Der Bauer ist ein Fanatiker des Privateigenthums. Wir wollen die Persönlichkeit des Bauern schützen, aber nicht seinen Betrieb. Das dem Parteitag unterbreitete Agrarprogramm würde den Eigenthumsfanatismus der Bauern neu entfachen. „Für die Erhaltung des Bauernstandes einzutreten, haben wir keinen Grund, denn das könnte nur geschehen, indem wir die Bauern in ihrem Besitz befestigen, also ganz entgegengesetzt verfahren als sonst." Man müsse den Bauern auch unangenehme Wahrheiten sagen.

In seinem Buch über die Agrarfrage schrieb Kautsky im Sommer 1899:

Wenn wir im Besitz der Staatsmacht sind, werden wir nicht daran denken, die kleinen Bauern zu expropriiren (einerlei ob mit oder ohne Entschädigung), wie wir dies mit den Großgrundbesitzern zu thun genöthigt sind. Unsere Aufgabe gegenüber dem kleinen Bauer besteht zunächst darin, seinen Privatbesitz und Privatbetrieb in einen genossenschaftlichen überzuleiten, nicht mit Gewalt, sondern durch Beispiel und Darbietung von genossenschaftlicher Hilfe zu diesem Zweck.

In einer vor kurzem im Verlag des „Vorwärts" erschienen Broschüre „Am Tage nach der sozialen Revolution" schreibt derselbe Kautsky:

„Noch kein Socialist, der ernsthaft zu nehmen ist, hat je verlangt, daß die Bauern expropriirt oder gar ihre Güter konfiscirt werden sollen. Es wird vielmehr wahrscheinlich jedem kleinen Bauern gestattet bleiben, so weiter zu wirthschaften, wie er das bisher gethan hat. Der Bauer hat von einem socialistischen Regime nichts zu fürchten. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß diese bäuerlichen Wirthschaften durch das neue Regime (am Tage nach der socialen Revolution) eine Stärkung erfahren werden."

So fängt man Bauern oder auch nicht! Wie aber sind Kautskys Versprechnngen zu vereinbaren mit dem geltenden sozialdemokraischen Programm, welches die Verwandlung jedes

---

Grand Hotel Pelikan.

Roman von Paul Oskar Höcker.

13) Nachdruck verboten.

Ein langgezogener Lockruf, von einer hellen Mädchenstimme ausgerufen, drang da ans Ohr der Beiden, tief von unten herauf.

Die Erinnerung an Margitta brachte den Großen zur Besinnung.

Und er sagte mit bewegter Stimme, ein wenig athemlos:

„Also jetzt ist's geschehen! Mädel, wenn Du wüßtest, wie ich mich davor gefürchtet habe. Aber sei mir auch nicht böse darum, daß ich so plötzlich wie ein Wirbelwind Dich anstürmte. Unten auf dem Platz hätt' ich mich vielleicht noch jahrelang damit herumgetragen —"

Erdmuthe machte ein so gequältes, kummervolles Gesicht, daß er sich bestürzt unterbrach.

„Ja, hör' mal, nun mußt Du aber endlich auch was sagen. Sonst krieg' ich's mit der Angst. Ja, ja, Du blickst so bitterböse um Dich —".

„Nicht böse, Martin!" sagte sie kopfschüttelnd. „Aber furchtbar —enttäuscht!"

„Enttäuscht?!"

„Ja, Martin, enttäuscht. Weil wir einander so gründlich mißverstanden haben."

Er starrte sie angstvoll an. „Mißverstanden — wieso? Was hast Du gegen mich?"

„Nichts, gar nichts. Lieb hab' ich Dich. Ich habe gesehen, Du bist ein prächtiger, ehrlicher, lieber Mensch. Und ich wäre glücklich, wenn Du wirklich mein Freund sein wolltest. In den großen Dingen, weißt Du. Nicht eine Alltagsfreundschaft mein' ich, die sich über jedes neue Paar Handschuhe Rechenschaft gibt, sondern, die ein Verständniß für die innere Art des andern besitzt. Aber wenn ich Dich recht verstanden habe, Martin, dachtest Du an einen ganz andern als einen Freundschaftsbund. Du hast mir da eben, wenn ich's denn beim rechten Namen nennen soll — Du hast mir einen Heirathsantrag gemacht?!"

Ganz erschrocken über ihre kühle, vernünftige, leidenschaftslose Art, brach er in die Worte aus: „Ja, ich denke — deutlich genug hätt' ich gesprochen, Erdmuthe!"

„Und ich soll ebenso deutlich reden, ohne daß Du mich gleich wieder für eine unausstehliche Person hältst?"

„Für unausstehlich habe ich Dich nie gehalten. Sonst wär' ich doch nicht so schrecklich in Dich verliebt gewesen — die ganze, lange, traurige Zeit. Aber sprich jetzt ganz offen und ehrlich, Erda. Mir ist ja schon ganz bange geworden."

„Nun, lieber Vetter, kurz heraus: an eine Ehe zwischen uns ist nicht zu denken!"

Er fuhr empor und starrte sie entsetzt an. „Nicht?"

Rasch reichte sie ihm ihre Hand hin. Da er sie nicht nahm, erfaßte sie selbst seine Rechte und hielt sie zwischen ihren Fingern fest.

„Denk' immer daran, daß ich Dir gesagt habe: ich hab' Dich lieb. Seit heute hab' ich Dich lieb. Offen gestanden: ich konnt' Dich noch gestern nicht ausstehen. Ich hatte schon ganz und gar daran gezweifelt, daß wir beide je eine Verständigung finden würden. Wir sind eben ganz verschiedene Naturen, haben verschiedene Charaktere, verschiedene Temperamente. Es ist ein Glück, daß wir uns in dieser einen Hinsicht verstehen." Sie ließ seine Hand los und streckte ihre Arme nach dem Bergriesen aus. „So konnten wir uns finden — und die Zukunft wird's lehren, daß es nicht nur eitel Phrase war, was wir hier oben einander gesagt haben, nicht wahr? — Aber an mehr als an Freundschaft dürfen wir nicht denken, Martin."

„Das ist ja grausam, was Du mir da sagst. So furchtbar konnten wir einander mißverstehen? Und warum in aller Welt darf ich nicht mehr als an an Freundschaft denken?"

„Weil ich nicht heirathen will — niemals heirathen werde, Martin."

Traurig schüttelte er den Kopf. „Was sind das für ungeheuerliche Theorien, Mädel, wer hat Dir die in den Kopf gesetzt?"

„Die meisten Mädchen denken eben viel zu wenig selbständig nach. Nur deshalb fällt's auf, wenn so ein junges Ding plötzlich mal wagt, eigene Ansichten zu haben. Sieh' mal Vetter, ich meine, in der Ehe muß doch einer der leitende Theil sein. Nun, und ich würde mich in die Rolle des Geleiteten niemals finden können. Entweder würde ich also meinem Gatten das Leben zur Qual machen oder ich würde mich mit der Faust in der Tasche bescheiden und dabei unglücklich w!rden."

„Ja, und wie denkst Du Dir Dein Leben denn in Zukunft überhaupt?"

„Wie soll ich mir's denken? Wie Ihr Männer es Euch denkt, wenn Ihr intelligent seid und Energie und Ehrgeiz besitzet: ich werde arbeiten."

„Hm, also ganz allein das — Grand Hotel weiterführen?"

„Ja, ebenso wie Du den Stieglhof. Und da wir beide jetzt endlich Freunde sind — denn nicht wahr, Vetter, daran werden wir von jetzt an trotz allem festhalten? — so liegen ein paar Jahrzehnte vor uns, in denen wir beide es zu etwas Tüchtigem bringen können. Und wir wollen uns über die Erfolge des andern gegenseitig ehrlich und rechtschaffen freuen. Martin, komm' gib mir Deine Hand — bist auch Du groß und frei und stolz genug dazu? Werden wir der Welt mal zeigen, daß es auch Konkurrenz um ihrer selbst willen gibt, um der Freude am Schaffen willen, ohne Neid und Mißgunst?"

Der Vetter hatte ihr die Hand, die sie ergriffen, wieder entzogen. Grämlich blickte er in die Landschaft hinaus. „Also, es bleibt alles, wie es war." Er lachte bitter auf. „Wie ich mich jetzt schämen muß ob meiner Blamage! Nein, was bin ich doch dumm und plump und ungeschlacht!"

„Martin, wie kannst Du nur so sprechen. Ich achte Dich tausendmal höher als früher, ich habe Dich verstehen und achten gelernt, ich weiß jetzt, daß Du ein goldenes Herz hast — und wenn ich je im Leben ein so recht liebes, schönes, braves Mädchen finde, das schmiegsam, herzlich und edel ist, dann nehm' ich's bei der Hand, führ's zu Dir, und Du mußt es zu Deiner lieben, kleinen Frau machen. Aber von uns beiden laß uns schweigen, Martin. Der Gewinn dieses Tages ist ein unabsehbarer, wenn wir durch ihn wackere Freunde geworden sind. Die Stunde wäre aber der Keim zu unserem Unglück, wenn ich, verständnißlos für die große Verantwortung der Ehe, sanft erröthend mein Haupt an Deine Brust gelehnt und ein verschämtes „Ja" gestammelt hätte."

„Sprich nicht so, sprich nicht in dem spöttlichen Ton, Erdmuthe!" warnte der Vetter, schier verzweifelt.

„Nein, ich will nicht spotten; Du hast recht, Martin. Daß ich's ganz ehrlich meine — nun, sieh' mir ins Auge und überzeuge Dich selbst davon. Ich hab' noch nie in meinem Leben eine so vernünftige und die innerste Ueberzeugung aussprechende Rede gehalten. Wer sollte denn auch in solch feierlicher Umgebung lügen können?"

Er sah sie lange prüfend an. Dann nickte er schwer auffeufzend mit dem Kopf. „Ich will Dir's glauben, daß Du's ehrlich meinst."

„So viel Vertrauen hab' ich zu Dir, Martin, daß ich den Abstieg am liebsten ganz allein mit Dir machen möchte!" sagte Erdmuthe.

Er antwortete nicht.

„Es wäre dann wohl Zeit, daß wir zurückkehren? Oder wollen wir lieber hier oben warten, bis Margitta geholt ist?"

Finster wandte sich Martin zur Seite. „Sie soll überhaupt nicht heraufkommen. Ein andermal, heute nicht."

„Aber das wird sie uns übel nehmen, die Kleine. Sie hat sich doch schon so darauf gefreut gehabt."

„Und das ich nichts?" fragte er mit einem traurigen Lächeln.

„Guter, alter Martin!" sagte sie gerührt.

(Fortsetzung folgt.)

Parteieigenthums an Produktionsmitteln in sozialistische „für und durch die Gesellschaft" betriebene Produktion als Allheilmittel proklamirt. Der socialdemokratische Schwindel hat sich selten besser geoffenbart.

Belgien.

* **Brüssel,** 22. Aug. Der Empfang, welcher General Botha hier geboten wurde, stand demjenigen in den holländischen Städten nicht nach, doch hatte Brüssel eine Scene vor den anderen Städten voraus, nämlich die Begrüßung des Generals durch seine Kinder auf offener Straße, ein Auftritt, der den Jubel der tausendköpfigen Menge ins Ungemessene steigern ließ. Botha bleibt einige Tage hier, will sich aber in keiner Weise äußern. Frau Lukas Meyer unternimmt eine Kur in Deutschland. Der Leichnam ihres Gatten bleibt vorläufig auf dem Kirchhof in Ixelles aufgebahrt und wird später über Holland nach Transvaal gebracht werden.

Südafrika.

* **Weshalb Präsident Krüger nach Europa kam?** Diese Frage beantwortet in der Daily News ein früherer Berichterstatter in Südafrika wie folgt: „Im November 1900 befragte ich in Rustenburg einen gefangenen Burenoffizier, der mir erzählte, die Burgher hätten, nachdem die Engländer die Delagoaeisenbahn weggenommen hatten, beschlossen, durch die Selatiwüste zu ziehen, um sich zu reorganisieren und Luft zu bekommen. Man stand vor der Frage, was mit dem alten Präsidenten Krüger geschehen solle, der in einem Wagen wohnte. Es wurde ihm vorgestellt, daß seine Anwesenheit die Beweglichkeit des Kommandos ernstlich in Frage stelle, und daß er in Europa bessere Dienste leisten könne als auf dem Veldt. Die Buren hofften damals stark auf eine Intervention, und man fühlte, daß Krügers Person von größerem Einflusse sein werde, als die irgend eines anderen Abgesandten. Diese einstimmige Entscheidung der Burgher wurde dem Präsidenten vorgelegt, der die Durchführbarkeit des Beschlusses zugeben mußte und infolgedessen nach Europa kam. Die Burgher durchzogen darauf die Wüste, d. h. sie machten einen Treck, den, wie mein Gewährsmann glaubte, nur Burentruppen zu machen im Stande sind. Krüger würde auf dem Wege zweifellos umgekommen sein. Es ist eigentlich lächerlich, daß man den physischen und moralischen Muth eines alten Mannes vertheidigen muß, der größere Beweise von diesem Muthe liefern kann, als irgend ein anderer lebender Mensch. Seitdem ich nach England zurückgekommen bin, habe ich aber die Entdeckung gemacht, daß dank der Presse selbst in intelligenteren Kreisen die Ansicht weit verbreitet ist, daß Krüger sich wegschlich, um seine Haut zu retten." Zu diesem Briefe bemerkt die „Daily News": „Soweit wir uns entsinnen können, stimmen die Berichte über Krügers Abreise durchaus mit der Mittheilung Mr. Camerons (so heißt der Briefschreiber) überein. Jedenfalls haben wir niemals den geringsten Beweis für die Annahme gefunden, daß er geflohen sei, um seine Haut zu retten.

Parlamentarisches.

* **Frhr. v. Heereman,** der erste Vicepräsident des Preußischen Abgeordnetenhauses, vollendet heute sein siebzigstes Lebensjahr. Er wurde zu Surenburg bei Riesenbeck geboren. Seit 1870 ist er parlamentarisch thätig gewesen. Frhr. v. Heereman ist kurze Zeit im Staatsdienst gewesen, zuerst im Justizdienst, dann in der Verwaltung, zuletzt als Regierungsrath in Merseburg. Der Culturkampf veranlaßte ihn 1875 seine Entlassung aus dem Staatsdienst zu nehmen. 1879 wurde er zum zweiten und seit 1882 zum ersten Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt, dem er seit 1870 angehört. Mitglied des Reichstags ist er seit 1871. Der Jubilar ist einer der angesehendsten und allseitig geschätzten Parlamentarier, der sich durch sein conciliantes Wesen großer Beliebtheit in allen Parteien erfreut.

Rheinland-Westfalen.

* **Neuß,** 27. August.

Ende gut, Alles gut läßt sich auch vom diesjährigen Schützenfest sagen. Das Wetterglück blieb ihm treu, wenn es auch gestern Abend hin und wieder zu einem Dauerregen ansetzte, der aber erst gegen Schluß des Rundzuges wirklich eintrat. Vormittags richtete sich die Spannung darauf, wer die Würde des Scheibenkönigs erringen würde. Aus dem heißen Kampfe ging Herr Heinrich Hilgers als Sieger hervor mit 18 Ringen, Herr Th. Pauli erhielt den 2. Preis, Herr Frz. Servaes den 3., Herr H. Speemann den 4., Herr Frz. Pauli den 5. Herr Hilgers wurde feierlich als Scheibenkönig proklamirt und dann mit Musik nach Hause geleitet. Nachmittags konnte der Oberst, Herr Lieven, bei der Parade feststellen, daß das Regiment so proper und adrett wie am ersten Tage ausgerückt war. Im Schützenzelt hatte sich bald das gewohnte fröhliche Kirmeßtreiben eingestellt. Der Königsvogel war schon so arg zerfetzt, daß zu erwarten stand, einer der ersten Schüsse werde ihn herunter holen. Kurz nachdem das Schießen aufgenommen worden war, verkündigten denn auch schon Hurrahrufe vom Schützenstande, daß der letzte Splitter gefallen sei. Herr Fritz Schmauks, Feldwebel des 14. Grenadierzuges, hatte den Kernschuß abgegeben. Die neue Schützenmajestät wurde mit dem Königssilber dekorirt und König Fritz dann vom Vorsitzenden des Comites ein dreifaches Hoch ausgebracht.

Als Sieger des Reitercorps ging im Ringstechen Herr L. Weitz von Nixhof hervor. Herr Peter Weitz erhielt den 2. Preis, Herr M. Breuer den 3. Beim weiten Ringstechen gewann Herr J. Lonnes den 1., Herr Hüsgen den 2., Herr Plücken den 3., Herr Willy Becker den 4., Herr Streffing den 5. Preis. Die Artillerie ließ die Siegerwürde ausreiten. Der Chef Herr G. Busch kam nach scharfen Ritt als erster ein und vereinigte damit die Würde des Siegers mit der des Chefs in seiner Person. Ueber das Bundesschießen läßt sich nur bemerken, daß in der Schießhalle fleißig geschossen wurde, über die Ergebnisse war nichts zu erfahren. Der Besuch war auch gestern im Zelte sehr stark. Abends beim Einzuge der Majestäten strahlten die Straßen in bengalischem Licht. In den Lokalen dauerte das Kirmeßleben noch bis zur späten Stunde. Der Schützenkönig hat, wie wir hören, sein Absteigequartier in der Restauration Tappermann auf der Friedrichstraße.

An Entree wurde auf der Wiese 160 Mk. und auf dem Ball 144 Mark eingenommen.

Verhaftungen. Ein Radfahrer von Düsseldorf verging sich hier gegen verschiedene Bestimmungen über das Radfahren. Als er protokollirt werden sollte, verhöhnte er und ein Freund von ihm den Polizeibeamten und beide wurden thätlich gegen denselben. Der Beamte schritt nunmehr zur Festnahme, wobei ihm die Excedenten den heftigsten Widerstand leisteten. Ein großer Volkshaufe begleitete den Zug zur Wache.

Mißhandlung. Ein Conditor von Auswärts mißhandelte auf dem Kirmeßplatze seine Magd derart mit einer Latte, daß sie längere Zeit bewußtlos am Boden liegen blieb.

Diebstahl. Aus einer Stehbierhalle auf dem Schützenplatze wurde vergangene Nacht ein ganzes Faß Bier gestohlen.

Widerstand. Ein frecher Bettler wurde auf der Düsseldorferstraße abgefaßt. Als der Beamte ihn fortbringen wollte, leistete er demselben energischen Widerstand und suchte ihm die Waffe zu entreißen. Nur mit Mühe gelang es, den Ungebärdigen hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Zwei Taschendiebe wurden gestern auf dem Budenplatz auf frischer That abgefaßt.

* **Schwindel.** Zuverlässigen Nachrichten zufolge macht das „Institut de la surdite des maladies de la gorge et du nez" zu Paris „rue de Loudrès J. wieder in den verschiedensten Theilen Deutschlands Reclame. Es handelt sich um dasselbe Unternehmen, das sich früher „Institut National de la surdité nannte. Nach den erwähnten Nachrichten sucht das Institut nach wie vor das fragwürdige Antiphon Bernhard für den Preis von 40 Frcs. für 2 Stück sowie Nebenapparate und Medicamente zu eigenen Preisen als unfehlbares Mittel gegen Ohrenleiden und besonders Taubheit zu vertreiben. Es wird darauf hingewiesen, daß den Anerbietungen des Instituts gegenüber besondere Vorsicht am Platze ist.

* **Bei der Berechnung der Ueberschüsse communaler Sparkassen,** soweit sie nicht dem Reservefonds zugeführt, sondern zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden sollen, ist, wie die Voss. Ztg. meldet, nach einer Verfügung des Ministers des Innern nur der Mehrertrag der vereinnahmten über die verausgabten Zinsen abzüglich der Verwaltungskosten, nicht aber der Coursgewinn in Betracht zu ziehen.

* **Düsseldorf,** 25. Aug. Die Ausstellung hatte am vergangenen Sonntag wieder eine recht stattliche Besuchsziffer zu verzeichnen. Bei 67,235 Besuchern waren 43,407 Zahlende. Die Kassen vereinnahmten 39,571 Mk. Das finanzielle Ergebniß ist bisher so günstig, daß man jetzt schon einen bedeutenden Ueberschuß für gesichert hält.

△ **Wevelinghoven,** 28. Aug. Auf dem benachbarten Gute Haus Lensch ereignete sich gestern ein bedauernswerther Unfall. Als ein Knecht wie gewöhnlich Zwecks Fütterung den Pferdestall betrat, versetzte ihm eines der Thiere einen wuchtigen Schlag unter das Kinn, so daß er bewußtlos zu Boden fiel. Der herbeigerufene Arzt constatirte Gehirnerschütterung.

⚓ **Gustorf,** 25. Aug. Wie wir nachträglich hören, ist über unsere, am 7. August hier stattgefundene Volksvereins-Versammlung, auf der bekanntlich Herr Landtags-Abgeordneter Dr. Marx die Hauptrede hielt, in einer Reihe auswärtiger Zeitungen berichtet worden; natürlich sind die betreffenden Blätter je nach der Partei-Richtung, welcher sie angehören, zu ganz verschiedenen Urtheilen gelangt. Was die liberale Kölnische Zeitung anlangt, so hat dieselbe sich über Neuß mittheilen lassen, unsere imposante Versammlung sei eine reizende kleine Hetz-Versammlung gewesen und dergleichen mehr. Es scheint denn nun doch der alten Tante von Köln „sehr in die Glieder" gefahren zu sein, wenn sie in ihrem blinden Haß gegen alles Katholische, sich bemüßigt fühlt, solch' giftige Ausfälle zu machen. Uebrigens müssen wir es uns natürlich zur Ehre anrechnen, von einer Zeitung vom Schlage der sattsam bekannten Kölnischen Zeitung, ungünstig kritisirt zu werden. Herr Abgeordneter Dr. Marx, dessen Rede eben den Zorn der Kölnischen Zeitung entfacht hat, wird nur ein Lächeln haben gegenüber den Angriffen dieses Blattes, das von einem giftigen Haß gegen alles römisch-katholische beseelt ist. Zur Charakterisirung der Art und Weise, wie die Kölnische Zeitung es mit der Wahrheit nimmt, sei nur noch einmal daran erinnert, daß unsere Versammlung, welche von dieser Zeitung eine reizende kleine Hetzversammlung genannt wird, in Wirklichkeit eine grandiose von fast 1000 Männern besuchte Versammlung gewesen ist und einen, in jeder Hinsicht großartigen und herzerhebenden Verlauf genommen hat.

* **Düsseldorf,** 25. August. Gestern ertrank am Kohlenthor der Heizer eines dort vor Anker liegenden Vergnügungsdampfers. Er wollte an der schadhaft gewordenen Schraube eine Reparatur vornehmen, fiel aber dabei in den Strom und ertrank, trotzdem man ihm einen Rettungsgürtel zuwarf, vor den Augen der am Ufer stehenden Menschenmenge.

* **Aachen,** 23. Aug. Der Ausstand der Straßenbahner ist in der gestern Nachmittag anberaumten Einigungsverhandlung nicht beigelegt worden, da sich die Direktion weigerte, der Forderung der Ausständigen betreffs Zurücknahme der Kündigungen und Anerkennung des Ausschusses stattzugeben. In allen anderen Punkten, besonders bezüglich des Strafsystems wurde man einig. In Zukunft soll die höchste Instanz bei Beschwerden der Fahrbeamten gegen Bestrafungen nicht mehr der Direktor, sondern der Aufsichtsrath sein. Gestern Abend fanden Versammlungen der Einwohnerschaft Aachens und der Kleinbahnabonnenten statt. In ersterer, die von 600 Menschen besucht war, wurden zwei Resolutionen angenommen, in denen einerseits die Ausständigen an ihren Forderungen festhalten und anderseits die Einwohnerschaft Aachens die Ausständigen ihrer Sympathie versichert und sich bereit erklärt, die Kleinbahnwagen so lange nicht zu benutzen, als ungeschulte, gesetzlich unberechtigte Fahrer auf der Bahn ständen. Auch in der Versammlung der Kleinbahn-Abonnenten wurden die bestehenden Mißstände sehr gerügt, und man beschloß, der Direktion eine Resolution überreichen zu lassen, worin die Abonnenten der Direktion den dringenden Wunsch aussprechen, daß in Bälde der Verkehr in fahrplanmäßiger Weise wieder aufgenommen werde und zwar ohne den Stamm zuverlässiger, kundiger Angestellter abzustoßen. Eine Abschrift dieser Resolution soll dem Regierungspräsidenten überreicht werden.

⚓ **Koblenz,** 26. Aug. Der heute Nachmittag aus Trarbach hier eingelieferte Mann, der dort unter dem Verdachte festgenommen worden war, den Mordanfall an die Frau Br. aus Köln hier unternommen zu haben, wurde heute Nachmittag 5 Uhr im Bürgerhospital der Frau Br. gegenübergestellt. Letztere konnte den Verhafteten, der Schaubart heißt, 30 Jahre zählt und in Groß-Rominten geboren ist, nicht als den Thäter bezeichnen. Darauf wurde ein gerichtliches Verhör mit dem Verhafteten vorgenommen, das so gut wie gar kein Ergebniß hatte. Festgestellt wurde nur, daß Schaubart, ein arbeitsscheuer Mensch, der bereits mit dem Arbeitshaus Bekanntschaft gemacht hat, nur mit einem Hemd bekleidet war, als er in Trarbach verhaftet wurde. Seine Kleider will er irgendwo vergraben haben, aber den Ort nicht mehr kennen.

Angermund, 23. Aug. (Tagesbruch.) In der Nähe unserer Stadt, am sogenannten „Platten Stein", etwa 100 Meter vom Wege ab, der nach der Bahn führt, ist in einem Umkreis von 35 Schritt und 25—30 Meter tief ein sogenannter Tagesbruch entstanden. Auf der eingesunkenen Stelle befand sich eine sehr starke Eiche, die soweit verschwunden ist, daß nur noch die Krone herausragt. Es gewährt dies einen höchst merkwürdigen Anblick. Fachleute erklären dies dahin, daß durch die Wasserabführung des Lintorfer Bleibergwerks, die in der ganzen Umgegend, selbst bis Großenbaum hin die Brunnen leer gemacht, der an dieser Stelle stark auftretende Sand durch eine Wasserader fortgespült wurde, wodurch eine Höhlung entstand, die schließlich zum Einsturz führte. Auch in der Nähe des Forsthauses Wüstenkamp ist vor einiger Zeit in einem Kornfelde ein solcher Einsturz gewesen, groß genug, um ein kleines Haus verschwinden zu lassen.

* **Mannheim,** 13. August. Ein internationaler Taschendiebe stand heute vor der Ferienstrafkammer. Als am 23. Juni d. J. Mittags 1.32 Uhr der D-Zug Basel—Köln in den hiesigen Bahnhof einlief, begab sich ein Kaufmann aus Stuttgart mit seiner Frau vom Speisewagen nach seinem Coupé. Unterwegs, als sie einem im Korridor ihnen entgegenkommenden Gepäckträger Platz machten, schob sich ein anderer Reisender, der anscheinend in die Lektüre einer Zeitung vertieft war, an ihm vorbei. Der Kaufmann spürte zwar keine Berührung, griff aber instinktiv nach seiner Brusttasche. Sein Portefeuille, das er eben noch im Speisesaale zur Hand gehabt, war weg. Schnell wandte er sich nach dem Herrn um, der an ihm vorbeigegangen war, und nahm wahr, wie dieser seine Zeitung zusammenfaltete. Ein Griff über die Schulter des Fremden und die Zeitung war in seinem Besitz, und in ihr lag seine Brieftasche. Der ertappte Dieb warf sich auf die Kniee und flehte, ihn laufen zu lassen. Mittlerweile hielt der Zug, und der Dieb konnte, da zwei inzwischen hinzugekommene Schaffner des Zuges der Aufforderung, den Mann festzunehmen, nicht nachkamen, das Freie gewinnen. Er wäre entkommen, wenn er nicht telegraphisch seinen Koffer reklamirt hätte. Von Mainz aus ließ ihn dann der Kaufmann verhaften. Gleichzeitig wurde eine Dame verhaftet, die sich für den Dieb verwendete und dadurch den Verdacht erregt hatte, eine Gehülfin zu sein, doch stellte sich bald heraus, daß die Reisende unbetheiligt war. Der Dieb ist ein Artist aus Rumänien; er war zuletzt in Brüssel und ist in Belgien wegen Taschendiebstahls schon zehnmal, in Frankreich einmal vorbestraft und aus letzterem Lande ausgewiesen. Das Urtheil lautete auf 2 Jahre 6 Monate Gefängniß.

Bilder von der Mannheimer Katholiken-Versammlung.

Von Jos. Grunau.

Nachdruck verboten.

III.

* **Mannheim,** 25. August.

Als letzter Redner sprach Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Carl Bachem über die Kämpfe gegen die katholische Kirche in unseren Tagen. Kampf ist stets das Loos des Katholicismus gewesen, aber er ist in ihm stets gewachsen. Verlangen wir heute für uns nicht träge Ruhe, sondern Kämpfe um zum Siege zu gelangen. Der heute entbrannte Kampf ist anderer Natur, als der hinter uns liegende Culturkampf. Dieser richtete sich gegen die äußere Organisation der Kirche, gegen die Bischöfe, den Klerus, die Orden, die Gläubigen endlich, die man von ersteren zu trennen suchte. Aber alle diese Factoren blieben treu. Der Culturkampf mußte selbst im Interesse des Staates aufgegeben werden. Man mochte den Organismus zerstören, das innere Heiligthum der Religion bleibt von dem Kampfe unberührt. Heute stehen wir in neuen Kämpfen, deren Umfang wir noch gar nicht kennen. Der alte Kampf ist todt, aber der alte Culturkampfsgeist lebt weiter. Die Töne sind geblieben, nur die Melodie ist anders. Damals sagte man „Schwarzwild wird ausgehauen", heute heißt es „Wanzen kommen ins Bett". Aber wir gehen über solche Geschmacklosigkeiten zur Tagesordnung über und sind Manns genug, unser Recht als volle Staatsbürger geltend zu machen. Heute greift man ins innere Leben der Kirche revolutionirend ein. Vereine, Reden und Schriften bemühen sich, die katholischen Einrichtungen zu beschimpfen. Man will die Gläubigen los von Rom reißen, von ihren Bischöfen und dem Klerus. Ist das geschehen, so heißt es, los vom Glauben überhaupt. Die Gefahr ist groß. Seien wir wachsam und einig, um auch dieser Kampf zum Ruhme der Kirche, zu unserem Heile zu bestehen. Lebhafter Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

* * *

Wie wir hören, waren zum gestrigen Begrüßungsabend 6000 Karten gelöst. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder erreicht bis heute Abend nahezu 3000.

* * *

IV.

* **Mannheim,** 26. August.

Zum gestrigen Abend hätte sich der pflichteifrige Journalist viertheilen müssen, um allen Anforderungen zu genügen, eine solche Grausamkeit kann man aber beim besten Willen von uns nicht verlangen. Ueberall war es die liebe, hohen Zielen zustrebende Jugend, welche zum Willkommen den Besuchern der Katholikenversammlung die Hand entgegenstreckte. Hier der junge Nachwuchs der Partei, dort die flotten Studenten, in drei Heerlager geschieden und doch geeint von dem gleichen geistigen Band der Religiosität, Wissenschaft und Freundschaft, das goldene Dreigestirn, das der katholischen Studentenschaft voranleuchtet. Das hohe Präsidium der Versammlung stattete pflichtschuldig an allen vier Stellen Besuch ab, mit geistsprühendem und humordurchzogenem Wort überall die Jugend im Strom der Begeisterung hinreißend. Besonderen Glanz hatte der Festkommers der farbentragenden Studentenverbindungen, welcher die weite Festhalle abermals füllte, und die Gallerien ringsum mit einem reizenden Kranze wackerer Frauen und liebenswürdiger Mägdlein zierte. Droben auf der Bühne da prangten die 38 Banner des Verbandes und darunter in schmuckem Wichs die prächtigen Gestalten der Vertreter der einzelnen Verbindungen. O schöne Zeit, es war einmal, da standen auch wir mit da. Wie klang es hell und feierlich das schöne Lied von der alten Burschenherrlichkeit. Ein schneidiges Präsidium führte der Vorortspräsident stud. phil. Seibert von der Norica in Wien, während Abgeordneter Fehrenbach später mit strammer kundiger Hand die Zügel der Fidelitas hielt. Von den Rednern seien Dr. Cardauns und Dr. Porsch erwähnt, beide ausgezeichnet durch warme Liebe zur akademischen Jugend.

Um der Todten zu gedenken, und ihrer hat das letzte Jahr so viele gefordert, sammelten sich heute Morgen viele Mitglieder in der unteren Pfarrei beim feierlichen Requiem.

Von der in den letzten Jahren eingeführten Gewohnheit, die Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland als eine der öffentlichen Versammlungen des Katholikentages selbst einzurichten, ist man diesmal wieder abgekommen. Auf 9½ Uhr bereits hatte der Volksverein seine Getreuen geladen und die frühe Stunde sah den Saal bereits überfüllt. Es war eine wirklich beängstigende Enge. Auf der Tribüne hatte Erzbischof Nörber von Freiburg und Weihbischof v. d. Brandts von Mecheln Platz genommen. Der Vorsitzende Frz. Brandts-M.Gladbach gedachte nach herzlicher Begrüßung des verstorbenen Dr. Lieber. Generalsekretär Dr. Pieper erstattete alsdann den Rechenschaftsbericht, aus dem zu ersehen, daß das letzte Jahr dem Vereine 24 000 neue Mitglieder zugeführt hat, sodaß er heute 209 000 katholische Männer um seine Fahne schaart. 1300 Versammlungen wurden abgehalten. 2½ Million Vereinshefte, 3¼ Million Flugblätter wurden vertheilt. Seit seinem Bestehen hat der Volksverein bis heute 35 Millionen Schriften verbreitet, fürwahr eine Saat, die gute Früchte reifen muß. Justizrath Dr. Carl Trimborn schilderte alsdann die Wirkung des Volksvereins nach der praktisch-socialen Seite hin, wie er das sociale Verständniß fördern und jedem Stande förderlich zur Seite stehe. Die politische Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit nennt Redner mit gutem Humor den modernen Drachen, dem unser Kampf gelte; Tod der Schlafmütze! Einen besonders guten Tag hatte Dr. Groeber, welcher die Thätigkeit des Volksvereins nach der Glaubensseite hin darlegte. Diese Thätigkeit ist aufgedrungen durch den erfolgten Ansturm gegen unsere Kirche. Es haben sich Leute zusammengefunden, die uns das reine Evangelium bringen wollen. Betrachtet man aber das Evangelium mancher dieser Herren, so findet man, daß vom Evangelium rein gar nichts mehr vorhanden. Den Glauben zu wahren, sei ja in der Hauptsache Aufgabe der kirchlichen Organe, aber der Kampf verlange auch neue Waffen. Für jeden Capuziner mit Capuze, den man uns verweigerte, schicken wir zwei ohne Capuze vom Volksverein aus, die der staatlichen Genehmigung nicht bedürfen. Wir leben im Zeitalter der allgemeinen Wehrpflicht und Steuerpflicht. Das gilt auch für die deutschen Katholiken, sie müssen in die Bataillone des Volksvereins sich einreihen und dort ihre kleine Steuer zahlen. Nicht endenwollender Beifall folgte den machtvollen Ausführungen des begeisterten Redners. Schließlich beleuchtete

der Landesvertreter für Baden, Buchhändler Hutter, Freiburg, die Verhältnisse Badens und die Nothwendigkeit des Volksvereins in demselben. Die Versammlung schloß um 12¼ Uhr, sodaß die auf 11 Uhr angesetzte 2. geschlossene Sitzung erst 12½ Uhr beginnen konnte.

Daß sich einmal 10 000 Männer zu einer Versammlung vereinigen, hat man wohl auch schon auf anderer Seite erlebt, daß aber eine solche Menge sich zwei ja selbst drei Mal am gleichen Tage zusammenfindet, und daß sich dies großartige Schauspiel eine Reihe von Tagen in stets wachsender Gewalt wiederholt, das bringen nur unsere glänzenden Katholikenversammlungen zustande und Mannheim hat hierin bislang den Höhepunkt erreicht. Der Besuch der zweiten öffentlichen Versammlung war beispiellos, die Temperatur einfach siedemäßig, aber das hinderte die vielen Tausenden nicht, bis zuletzt auszuharren. Auf der Tribüne haben Platz genommen Bischof Ehrler von Speyer und Weihbischof von den Brandts. Präsident Dr. Cardauns eröffnete die Versammlung mit der Mittheilung des eingegangenen kaiserlichen Antworttelegramms, welches folgenden Wortlaut hat:

„Sr. Majestät, der Kaiser und König haben den Ausdruck der Treue seitens der vereinten Deutschen Katholiken huldvollst entgegen zu nehmen und mich zu beauftragen geruht, der Generalversammlung allerhöchst ihren Dank auszuharren.

Geheimer Cabinetsrath von Lucanus."

Die Versammlung beantwortete die kaiserliche Kundgebung mit einem brausenden Hoch. Bischof Ehrler hält alsdann eine kurze Ansprache, in der er der vielen Kämpfe aber auch der vielen Gnadenerweise Gottes an die Kirche gedenkt. Deutlich erkenne man das Walten der göttlichen Vorsehung. Das katholische Volk hat sich erhoben nud steht Schulter an Schulter mit den Bischöfen und Päbsten, um das Wohl der Kirche zu erkämpfen. Es ist eine heilige Mauer um ihr Heiligthum. Gott gab uns große Parlamentarier, welche die christlichen Prinzipien in der Gesetzgebung vertreten und eine Presse, die eine Großmacht bedeutet.

Heute liegt der Unglaube vor aller Welt als unfruchtbar und ein großes Sehnen nach dem Christenthum durchzieht dieselbe. Die soziale Frage wäre leichter zu lösen, wenn nicht der Unglaube in ihrem Grunde wühlte. Dieser kann Ruinen schaffen, aber nicht aufbauen. Uns schreckt nicht der Ruf „Los von Rom", auch nicht die Reformkatholiken, die Kirche hat alle Bedürfnisse aller Zeiten und aller Völker befriedigt und sie gesegnet, sie bedarf nicht des Verstandes oder Unverstandes der Menschen, mit ihr ist der heil. Geist, der sie führt durch alle Zeiten. Auf daß alle fest stehen mögen in dem Glauben ertheilt der Bischof der Versammlung seinen Segen.

Während der bischöflichen Worte war folgendes Telegramm des hl. Vaters eingetroffen:

Der hl. Vater hat mit großer Freude Kenntniß genommen von der Huldigung und den Wünschen der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Mit dem Ausdrucke des Dankes verbindet er freudig die Ertheilung des apostolischen Segens für alle Anwesenden, zugleich die Hoffnung aussprechend, im nächsten Jahre ihnen und den übrigen Katholiken, welche in Rom anwesend sein werden, den apostolischen Segen ertheilen zu können.

Cardinal Rampolla."

Professor Braig (Freiburg) behandelt in geistvoller Weise das Thema Katholischer Glauben und Wissenschaft. Die Kirche ist die Lehrmeisterin der Wissenschaft durch alle Jahrhunderte gewesen, und nichtig ist der Vorwurf, Wissenschaft und Religion seien mit einander unverträglich. Wir setzen bei unseren Forschungen nur voraus, daß es eine Wahrheit gibt, wir setzen voraus, daß es eine Welt und eine Weltgeschichte gibt. Dies aber muß auch Jeder voraussetzen, der gesunden Sinnes und guten Willens ist. Auch wir verlangen die Freiheit im Namen der Wissenschaft und in der Kraft des Gewissens. Die Kirche hat seit ihrem Siegeslauf aus dem Dunkel der Katakomben über die Jahren der Cäsaren hinweg stets die Freiheit proclamirt und der Menschheit Sklavenketten gesprengt. Die Kirche stellt dem Forscher die Welt als die Schöpfung Gottes dar, aber frei überläßt sie ihm diese Welt zur wissenschaftlichen Forschung. Wissen ist Macht, das ist ein altes Wort, wir dürfen unsere Dome nicht nur bewundern, sondern müsse weiterbauen. Wir müssen den Beweis erbringen, daß wir nicht die unwürdigen Enkel großen Ahnen sind. Wir scheuen uns nicht die Worte: Gott und Wahrheit, Wissen und Freiheit in einem Athemzuge zu nennen.

Als zweiter Redner spricht Herr Dr. Gassert aus Freiburg über die katholischen Männerorden und die gegenwärtige Ordensbewegung. Der ruhige sachliche Ton, der die letzte Ordensdebatte im badischen Landtage auszeichnete, soll auch uns zum Vorbild dienen, wenn wie hier die Ordensfrage zur Sprache bringen. Die Ordensfrage im allgemeinen hätten wir berühren müssen, auch wenn die badische Ordensbewegung nicht dazu gekommen wäre. Da aber in der sog. Protestbewegung tiefe Gegensätze in der Grundanschauung über die Orden und über die katholische Kirche zwischen den Ordensgegnern und der Wirklichkeit zum Vorschein kommen, konnten wir nicht stillschweigend über sie hinweggehen. Es muß doch noch einen gemeinsamen Boden geben, auf dem man sich über diese Frage verständigen kann: Der gute Wille unserem gemeinsamen deutschen Vaterlande zu nützen, und, wenn das nicht recht ist, die Freiheit und die Toleranz.

Daß die Orden zu einer politischen Macht gegen den Staat werden können, ist eine übertriebene Besorgniß, wenn nicht eine Unmöglichkeit. Wenn die Orden auch romanischen Ursprungs sind, in Deutschland sind sie deutsch und im Ausland sind sie die besten Hüter des Deutschthums durch ihre deutschen Schulen. Die Klöster säen nicht und ernten nicht und doch muß das arme Volk sie erhalten" spotten die Klostergegner. Die Orden säen dem Heimathland die Saat der Religion und der Charitas, in den auswärtigen Missionen die Saat, der Kultur und Civilisation und überlassen die Ernte dem Volk und Vaterland.

Es soll kein Bedürfniß nach Männerorden vorhanden sein, wird ferner eingewendet. Thatsächlich haben aber Klerus und katholisches Volk ein Bedürfniß nach Orden.

Höher als die Bedürfnißfrage steht uns die Rechtsfrage. Die Orden sind eine von der katholischen Kirche unzertrennliche, spezifisch-katholische Einrichtung, auf die darum die Kirche ein natürliches und historisches Recht hat.

Wir wünschen die Orden im Namen der religiösen Freiheit. Der Freiheit jedes Menschen, besonders der religiösen dürfen selbst aus Rücksichten der Allgemeinheit nur die absolut nothwendigen Schranken auferlegt werden. Nicht als Waffe gegen den Staat, nicht um den Frieden zu stören, nicht aus politischen Gründen, sondern zu rein religiösen Zwecken aus Gründen des kirchlichen Rechts und der religiösen Freiheit wünschen wir die Männerorden in den Grenzen des Gesetzes zurück. Wir drohen mit keinem neuen Kulturkampf, aber von Recht und Freiheit können wir nicht lassen.

Wir achten die Ueberzeugung unserer Gegner, verlangen aber, daß sie unsere Ueberzeugung, unser Recht und unsere Freiheit auch achten. Als letzter Redner spricht noch Herr Rechtsanwalt Dr. Feigenwinter aus Basel bei bereits vorgerückter Stunde über den Katholicismus und das moderne Erwerbsleben. Auch das Erwerbsleben ist ein Act des Glaubens, es gibt nur ein Lebensreglement, das sind die zehn Gebote. Das alte Rom war ausgezeichnet durch seine große Liebe zur Gerechtigkeit. Das neue Rom hat den Beruf geübt, der Menschheit die Wege der Gerechtigkeit geebnet. Nicht das Geld darf unser Gott werden, denn in den zehn Geboten heißt es: Du sollst keine fremden Götter neben mir haben. Hier lesen wir das Gebot der Sonntagsruhe. Wenn man sagt, daß man an 365 Tagen mehr arbeiten könne als an 300 so ist die Rechnung falsch, weil man die Abschreibung auf die natürliche Arbeitskraft vergißt. Du sollst nicht tödten! Es gibt nicht nur von den Mördern, sondern auch von denen, welche den Lastwagen der Industrie über die Leichen von Frauen und Kindern hinweg schleppen. Die schönste Arbeiterschutzgebung ist in diesem alten Gebote enthalten. Du sollst nicht stehlen richtet sich nicht nur gegen die gemeinen Spitzbuben, sondern auch gegen diejenigen, welche der Staat nicht hängt! Die Wucherer mit Geld, wie mit der Arbeitskraft werden hierdurch getroffen.

Langanhaltender Beifall lohnte die schlagenden urmächtigen Ausführungen des Redners.

Gerichtliches.

§ Grevenbroich, 25. Aug. (Schöffengerichtssitzung.) Der Arbeiter Werner K. aus Gindorf und der Handlanger Adam N. aus Orken wurden wegen Körperverletzung in eine Gefängnißstrafe von 4 bezw. 2 Wochen genommen. — Wegen gleichen Vergehens verurtheilte das Gericht den Pliesterer Franz B. aus Gindorf zu einer Geldstrafe von 30 Mark ev. 10 Tagen Gefängniß. Die in der Sache Mitangeklagten Heinrich und Anna B. aus Orken wurden freigesprochen. — Die Ackerergehülfen Edmund K., Heinrich L., Peter M. und Josef H. aus Sinsteden erhielten wegen Verübung groben Unfugs eine Geldstrafe von je 3 Mark. — In drei Sachen wurde Vertagung beschlossen und in zwei weiteren Sachen ergingen freisprechende Urtheile.

w Düsseldorf, 26. August. (Strafkammer.) Der Ackerer Heinrich M. aus Münchrath wurde am 27. April zu Capellen von zwei Personen mißhandelt, es sollen der Ackerergehülfe Franz R. und Wilh. Sch. gewesen sein. Gegen letzteren wurde noch nicht verhandelt, R. am 27. April vom Schöffengerichte zu Grevenbroich, wegen der Mißhandlung zu einem Monate Gefängniß verurtheilt. Er legte Berufung ein, die Strafkammer verwarf dieselbe kostenpflichtig. — Die Sibilla K. aus Neuß war kurze Zeit in einem Galanteriewaarenladen zu Düsseldorf und war recht fleißig im Stehlen, sie soll jeden Tag irgend etwas mitgenommen haben. In der elterlichen Wohnung zu Neuß wurden bei der Haussuchung eine Menge Sachen gefunden, die in Düsseldorf gestohlen waren. Mit Rücksicht auf ihre Jugend kam die K. mit 14 Tagen Gefängniß davon. — Johann St. und Gottfried St. aus Gustorf wurden vom Schöffengerichte zu 3 Wochen Haft verurtheilt, weil sie in der Wirthschaft Theißen Unfug verübt haben sollen. Sie legten Berufung ein, die Strafkammer sprach sie frei, weil kein Beweis gegen sie erbracht wurde.

Vermischtes.

* Braunschweig, 26. Aug. Ueber die Entgleisung des Schnellzuges Köln-Berlin wird noch gemeldet: Vor dem Zuge waren zwei Lokomotiven gewesen. Die zweite Lokomotive liegt in der Fahrtrichtung rechts und ist im Grunde eingewühlt, während der Kohlenwagen der Maschine auf die Seite zwischen die Schienen gestürzt ist. Die erste Locomotiv liegt im rechten Winkel quer über das Gleis und ist zuerst entgleist. Aus ihr wurde ein Heizer hervorgezogen, der sehr schwer verbrüht ist. Ueber diese Maschine liegt quer der Packwagen, aus dem der Packmeister in großem Bogen in den neben den Bahndamm gelegenen Garten geschlendert wurde. Die Puffer sind derart verbogen, als ob sie blecherne Spielmarken wären. Beide Tender wurden vollständig abgerissen. Der erste Wagen hinter dem Packwagen gehört der holländischen Staatsbahn und führt nur Coupes I. und II. Klasse. Hier sind die Fenster total zertrümmert. Der holländische Wagen hat sich tief in den Sand eingebohrt. Es befand sich nur eine Reisende in ihm. Von den Passagieren sind vier leicht verletzt. Von dem Fahrpersonal erlitten vier Mann ernste und zwei Mann leichte Verletzungen. Mehrere Aerzte waren schnell am Ort des Unglücks. Minister Budde wurde von Schandelah aus der Unfall sofort telegraphisch gemeldet,

Der Schnellzug Nr. 9 Köln-Berlin verläßt Köln um 12.4 Uhr Morgens und soll in Berlin (Potsdamer Bahnhof) um 8.48 Uhr fahrplanmäßig eintreffen. Heute wurden die Passagiere von Schandelah nach Braunschweig zurückbefördert, von wo aus sie um 10.15 Uhr die Weiterreise nach Berlin antraten.

* Walburg (Elsaß), 25. Aug. Einer aus der alten Zeit, nämlich ein 87jähriger Greis, der zum ersten Mal in seinem Leben auf der Eisenbahn fuhr, erregte gestern hier einiges Auffehen. Der Alte ist in Wasselnheim zu Haus und besitzt hier Güter, die er alle neun Jahre neu verpachtet. Alle neun Jahre marschierte er zu diesem Zweck von Wasselnheim zu Fuß hierher und wieder zurück; doch dieses Mal getraute er sich die Leistung mit seinen 87 Jahren nicht mehr zu und benutzte zum ersten Mal die Bahn. Sein Urtheil über die Erfindung der Eisenbahn faßte er dahin zusammen, daß er erklärte, viel lieber zu Fuß laufen zu wollen, denn mit der Eisenbahn wisse man nicht, wo man ist.

* Lübeck, 26. Aug. Bei der Niederlegung eines alten Giebelhauses stürzte ein Treppengiebel ein und riß einen Arbeiter mit in die Tiefe. Dieser ist bereits seinen Verletzungen erlegen. Außerdem wurden noch mehrere andere Arbeiter verletzt. Die Baustelle ist durch die Staatsanwaltschaft geschlossen worden.

* München, 26. Aug. Von den Arbeitern, die beim Einsturz der im Bau befindlichen Cornelisbrücke verletzt wurden, sind 16 ins Krankenhaus gebracht worden. Zwei von ihnen sind bereits gestorben. Man glaubt nicht, daß noch mehr Personenen durch die Trümmermasse verschüttet worden sind.

* Athen, 25. August. Während des Unwetters warf der Sturm die neun Wagen eines von Athen nach Kephissia fahrenden Zuges um. Von den 120 Passagieren des Zuges wurden etwa 40 verwundet.

* Bloemfontain, 25. Aug. Gestern Abend ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück auf der hiesigen Station. Eine Rangierlokomotive stieß mit einem Zuge zusammen, in dem sich Flüchtlinge befanden, die nach Johannesburg zurückkehren wollten. Die an der Spitze des Zuges befindlichen Wagen wurden zertrümmert. Mehrere Frauen und Kinder kamen ums Leben.

* Zu der Hochwasserkatastrophe in Tirol werden nachstehende Einzelheiten gemeldet: Die Naif, die unterhalb Meran in die Etsch mündet, ist ein sehr gefährliches Wasser, vor mehreren Jahren regulirt und mit Dämmen verbaut, hat sie gewöhnlich wenig Wasser. Gestern aber kam Hochwasser mit Schutt und Steinen herabgesaust und stürzte über den sechs Meter hohen Damm gegen St. Valentin. Die am Ufer stehende zweistöckige Pension „Naifmühle" stürzte wie ein Kartenhaus zusammen. Im zweiten Stock wohnte Dr. Schön, der Sohn des berühmten Leipziger Augenarztes und Professors, mit seiner Mutter. Nachdem das Haus zusammengestürzt war, konnte sich Dr. Schön, obwohl leidend, aus den Trümmern herausarbeiten. Nach 20 Minuten war das Hochwasser verlaufen. Durch herbeigeeilte Leute wurde Dr. Schön, der nur leicht verletzt ist, geborgen. In die Trümmer eingezwängt, fand man die Aufwartefrau, die auf ihrem Schoß Fräulein Schön hielt, deren Kopf von den Trümmern zerquetscht war. Die Aufwärterin war dagegen unverletzt. Eine Gärtnerin, welche auf einen Baum gestiegen war, ertrank, ebenso eine Wittwe Behlendorf. — Im Sarnthal ist bei Nordheim der Eggersbach schäumend losgebrochen. Bad Schörgau wurde durch den Talserbach schwer beschädigt, der zwei Brücken zerstörte. Das Penzerthal, ein Saitenthal des Sarnthales, ist furchtbar verheert. Brücken und Mühlen wurden fortgerissen, und gegenwärtig ist es unmöglich, in das Penzerthal zu gelangen. Bei Aberstückl füllte der Sagbach eine thurmtiefe Schlucht und riß den Steg über die Schlucht fort, den bisher noch kein Hochwasser erreicht hatte.

* Fünf Kinder in einem Seebade ertrunken. In dem fashionablen Badeorte Filey in der Nähe von Scarborough spielte sich unlängst eine furchtbare Szene ab. Fünf Kinder, die zwei befreundeten Müttern angehörten, spielten im Sande, während die Fluth hereinkam. Die beiden Mütter saßen etwas abseits auf einer Düne, als sie plötzlich bemerkten, daß das Wasser den etwas höher gelegenen Spielplatz der Kinder von ihnen trennte. Ein Versuch, zu den Kindern hinzukommen, erwies sich als unmöglich, da die Wogen die Damen umwarfen. Ein Radfahrer, der die Szene von Weitem beobachtete, eilte zur Hilfe herbei, sein Rad brach aber unter ihm zusammen, als er noch eine englische Meile von der Unglücksstelle entfernt war, und so traf er zu spät ein. Bei seinem Versuch, die Kinder zu retten, die jämmerlich schrien, während die größeren Kinder die kleineren über Wasser zu halten versuchten, wäre er beinahe selbst von den Wogen weggerissen worden, während eine große Woge die fünf Kinder wegtrug, als er bei einem erneuten Versuch noch zwanzig Meter von ihnen entfernt war. An derselben Stelle ertrank bald darauf noch ein Farmer, der dort badete.

* Marsch eines ganzen Regiments über einen Gletscher. Eine ganz eigenartige Marschübung hat vor einigen Tagen das in Innsbruck und Bregenz garnisonirende 14. österreichische Infanterieregiment gemacht, einen Marsch von Mayrhofen im Zillerthal über den Schwarzensteingletscher nach St. Johann im Ahrnthal. Das Regiment marschirte zuerst nach der Berliner Hütte, wo es die Nacht verbrachte. Das Wetter war sehr schlecht, es fiel Regen und Neuschnee. Von einem Biwak konnte auf dieser Höhe von über 2000 Meter und bei dem naßkalten Wetter keine Rede sein, und so wurden das Regiment und die 40 bis 50 Touristen, die sich eingefunden hatten, so gut es ging in der Hütte untergebracht. Die Mannschaft fand Unterkunft im Führerzimmer, in den Stallungen, dem Holzschuppen, in den Gängen und auf der Treppe. Etwa 400 Mann wurden in den beiden großen Gastzimmern zusammengepfercht, wo sie die Nacht sitzend zubrachten. Gegen 3 Uhr war alles wieder auf den Beinen, und kurz nach 4 Uhr wurde unter Leitung von 14 Führern im Gänsemarsch und mit Laternenbeleuchtung der Aufstieg angetreten, bei dichtem Schneefall. Auf dem Gletscher selbst wurde angeseilt, jede Compagnie in drei Abtheilungen zu 20 bis 25 Mann. Beim Abstieg kam von der Mannschaft aus Oberösterreich, aus der Linzer Gegend kommend, die des Bergstocks und seiner Handhabung ungewohnt war, alle Augenblick einer zu Fall. Trotzdem ward der Gletscher in 4 Stunden überschritten. Der ganze Marsch von der Berliner Hütte an nahm 10 Stunden in Anspruch und verlief ohne jeden Unfall.

Telegraphische Depeschen der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

☒ **Berlin,** 27. Aug. Die Morgenblätter bringen Begrüßungsartikel zur Ankunft des Königs von Italien, die heute in Potsdam erfolgt.

Die **Auskunftei W. Schimmelpfeng** und die mit ihr verbündete **The Bradstreet Company** halten ihre bewährte Organisation der Geschäftswelt empfohlen. Beide Institute beschäftigen in 147 Geschäftsstellen einige tausend Angestellte. Tarif und Jahresbericht in allen Bureaus postfrei. Die Oberleitung der Auskunftei befindet sich in Berlin W., Charlottenstraße 13.

Fruchtpreise zu Neuß vom 27. August.

Neuer Weizen	1. Qual.	15	80
	2. "	14	80
	3. "	—	—
Neuer Roggen	1. Qual.	14	—
	2. "	13	—
	3. "	—	—
Hafer	1. Qual.	—	—
	2. "	—	—
Gerste	1. Qual.	14	—
	2. "	13	—

(Alles die 100 Kil.)

Heu à 50 Kilo	2,90	3,40
Luzernerheu à 50 Kilo	3	80
Maschinenstroh à 500 Kilo	18	—
Flegeldrusch à "	20	—
Neue Kartoffeln, 50 Kilo	2,50	3,00

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	55	—
Rüböl per 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	56	50
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 Mk. höher als Rüböl		
Rübkuchen per 1000 Kilo	91	—
" in kleineren Parthien	95	—
Raps 1. Qual.	23	50
" 2. "	22	50
Aveel 1. Qual.	21	50
" 2. "	—	—
Kleie à 50 Kilo	4	90
Eier per Schock (60 Stück)	5	10
Butter per Kilo	2	50

Rüböl und Kuchen unverändert.

Getreide und Produkte.

Köln, 26. Aug. (Marktbericht.) Durchschnittspreise. Rindfleisch von der Keule Mk. 1,42—1,54, vom Bauch 1,17—1,32, Kalbfleisch 1,46—1,62, Hammelfleisch 1,18—1,52, Schweinefleisch 1,87—2,03, Speck, geräuchert 1,73—1,83, gesalzen 1,59—1,75, Schweinefschmalz 1,57 bis 1,68 das Kil. Kaninchen, wilde 1,00—1,20, Enten 2,00 bis 3,00, Gänse 5,00—6,00, Fasanen 0,00—0,00, Hähne, alte 1,20—1,50, junge 0,90—1,60, Hühner, alte 1,50 bis 1,80, junge 1,80—2,20, Tauben, alte 0,40—0,00, junge 0,50—0,00 das Stück. Eßbutter 2,30—2,40 das Kil. Landeier 2,00—2,25 die 25 Stück. Kartoffeln, weiße M. 7,00 bis 7,60, rothe 7,20—7,60, Nieren- 7,80—8,00 Mk. die 100 Kil. Zwiebeln 0,10—0,12 das Kil.

Köln, 26. Aug. Fruchtmarkt. Keine Zufuhr. Heu Mk. 5,30—6,80, Maschinenstroh (Roggen-) Mk. 3,50, Richtstroh (Flegeldrusch) 3,60, Krummstroh 3,10 Mk. die 100 Kil.

Essen, 25. Aug. (Getreidemarkt.) Weizen, inländ. 16,75-17,50, fremder 17,00-17,75. Roggen, inländ. 14,50 bis 15,00, fremder 15,00-16,00. Hafer, inländ. —,—, fremder 16,50-17,50. Buchweizen 18,00-18,75. Futtergerste 13,75-14,50. Mais 12,75-13,25. Weizen-Vorschuß 22,00-22,50. Roggen-Vorschuß 20,50-21,00. Weizen-Kleie 9,25-10,00. Alles Frachtgrundlage Essen die 100 Kil. ohne Sack, bei Abnahme von Doppelladungen, mit Ausnahme von Kleie, die mit Sack gehandelt wird.

Berlin, 26. Aug. (Fruchtmarkt.) Weizen Sept. 158,25, Okt. 155,75, Dez. 155,50. Roggen Sept. 142,50, Okt. 138,50, Dez. 136,25. Hafer Sept. 140,00, Dez. 133,25. Mais bunter amerikanischer Sept. 123,50, Dez. 115,50. Weizenmehl 22,00—24,25, Roggenmehl 21,20—22,30, Sept. 19,50, Dez. 18,90.

Magdeburg, 26. Aug. Kornzucker 1. 88 % o. S. Mk. 7,05-7,30. Nachprodukt 75 % o. S. 5,30-5,55. Ruhig. Krystallzucker 1. 27,57. Brodraffinade 1. 27,82. Gemahlene Raffinade 27,57. Gemahl. Melis 1. 27,07.

Bremen, 26. Aug. Schmalz, Tubs und Firkins 54, Doppeleimer 54½. Steigend. Speck short clear —,—. Fest.

Oele und Spiritus.

Köln, 26. Aug. Rüböl in Parthien von 5000 Kil. 57,— B., Mai 55,50 B., 55,— G.

Berlin, 26. Aug. Rüböl Okt. 51,40, Dez. 50,10. Spiritus 70er 38,70.

Hopfen.

Antwerpen, 25. Aug. Hopfen behauptet; 1901er Alofter, 8 Marken vorr. Frs. 55,—, Nov.-Dez. Frs. 62,50, die 50 Kil.

Seide, Wolle, Baumwolle.

Krefeld, 25. Aug. Seide. (Betrieb der Seidentrocknungs-Anstalt.) Eingeliefert: 23 Nrn. 1446 Kilgr., vom 1. bis 25. Aug. 519 Nrn. 33331 Kil., zusammen 542 Nrn., 34777 Kil.

Bremen, 26. Aug. Baumwolle. Upland middl. 46¾ Still.

Antwerpen, 25. Aug. Wolle ruhig; deutscher La Plata-Kammzug (Contract B) auf Aug. Frs. 4,775, Sept. 4,75, Okt. 4,775, Nov. 4,80, Dez. 4,825, Jan. 4,85, Febr. 4,85, März 4,875, April 4,875, Mai 4,875, Juni 4,875, Juli 4,875. Umsatz 15,000 Kil. (Contr. C) auf Aug. Frs. 145, Sept. 145, Okt. 145, Nov. 145, Dez. 145, Jan. 145, Febr. 145. Umsatz — B.

Wechsel-Zinsfuß.

Amsterdam	3	Kopenhagen	4	Petersburg	4½
Berlin	3	Lissabon	4	Christiania	4½
Lombard	4	London	3	Schweiz Plätze	3½
Brüssel	3	Madrid	5	Wien	3½
Italien. Plätze	5	Paris	3		

Milde Gaben.

Es gingen ferner bei uns ein:

für das **St. Josephsheim in Berlin** mg. 5,— Mk.

✝

Das Jahrgedächtniß
für den verstorbenen Herrn
Hubert Pelzer
findet Donnerstag-Morgen 9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Trauer-Drucksachen
wie:
Trauer-Circulare
Todtenzettel
Danksagungskarten
Trauer-Visitkarten
etc. etc.
in den schönsten und neuesten Mustern liefert schnell bei sauberster Ausführung
die Druckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Stellenvermittelung
des Verbandes
kathol. kaufmännischer Vereinigungen
Deutschlands,
in ca. **130** Städten vertreten.
Centralstelle Essen-Ruhr.

Für die Herren Prinzipale kostenlos.

Bewerbungspapiere sind zu beziehen durch
Herrn **H. Stahlschmidt,**
Neuss, Friedrichstr, 29.

Verpachtung zu Capellen.

Die **Frau Wittwe Adam Kluth** zu Capellen in eigenem Namen und Namens ihrer minorennen Kinder läßt **am Donnerstag den 28. Aug. d. J., Nachmittags 2½ Uhr,** in der Wirthschaft von **Hages** daselbst:
30 bis 34 Morgen Ackerland in den Gemeinden Capellen und Hemmerden gelegen,
öffentlich auf längere Jahre verpachten.
Ein Verzeichniß der einzelnen Parzellen ist in vorgedachter Wirthschaft angeheftet.

Wevelinghoven.
Notar Dumoulin.

In Straberg
ist das Haus Nr. 35, mit 7 Ar 31 □Meter Garten, 6 Ar 67 □Meter Acker und 17 Ar 46 □Meter Oedland, zu **verkaufen** und 1. Oct. anzutreten.
Näh. zu erfahren in Neuß, Büchel 28.

---

1 Wohnung von 4 Zimmern nebst einem Schuppen Oberstraße 12 per 1. Oktober an ordentliche Leute zu vermiethen.
Näheres bei der Expd. dieser Zeitung.

Für einen
Gymnasiasten
aus guter Familie, Sekundaner, katholisch, wird in besserem Hause Aufnahme **gesucht.**
Gefl. Angebote mit Preis u. **K. T.** an die Exp. erbeten.

Ein starker Metzgerlehrling gesucht, am liebsten vom Lande.
Glockhammer 32.

Kautschuck-Stempel
Dauerstempelkissen
mit den verschiedensten Farben zu haben in der
Geschäftsstelle der
Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Vergiss mein nicht!
St. Josefsheim,
Heimath für heimathlose Kinder.
Maria-Theresia vom hl. Josef,
Berlin N. 58, Pappel-Allee 110/111.

Weinrestaurant „Schwalbennest",
Düsseldorf, Alleestrasse 20.
Vorzügliche Küche.
Weine erster Firmen.
I. Etage Gesellschaftszimmer.
Franz Heinen.
In der Nähe des Theaters und der Ausstellung.
Haltestelle der electrischen Bahn Neuss-Düsseldorf.

Gerolsteiner
Schutz-Marke.
Tafelgetränk I. Ranges.
Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.
Von ärztlichen Autoritäten empfohlen als vorzügliches Mittel gegen Halsübel, Magen-, Blasen- und Nierenleiden.
Hauptniederlage: C.W. Korten, Neuss, Niederstr. 62.
Sprudel
Adresse: Gerolsteiner Sprudel, Köln a. Rhein.

Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
Rheinland
in Neuss am Rhein.
Actienkapital 9 Millionen Mk.

Die im Jahre 1880 concessionirte Gesellschaft versichert **Immobilien u. Mobilien** gegen **Feuer-, Blitz- u. Explosionsschaden** zu **festen, billigen** Prämien, **ohne Nachschußverpflichtung der Versicherten,** mit ausgiebigstem **Schutz für Hypothekargläubiger.** — Zu ebenso coulanten Bedingungen betreibt dieselbe **Spiegelglas-Versicherung** sowie die Versicherung gegen **Einbruchdiebstahl-, Unfall- und Haftpflichtschaden.**
Näheres durch die Vertreter:

Kreis Neuß:
Josef Zaun, Drususstraße Neuß.
Winand Dieck, Weißenberg.
Heinrich Effen, Kaarst.
Jakob Fausten, Büttgen.
Ferdinand Busch, Gohr.
Jakob Richrath, Zons.
C. Bongartz, Grimlinghausen.
Christ. Knöchel, Rommerskirchen.
W. H. Braun, Horrem b. Dormagen.
Reiner Kivilip, Holzheim.
H. Schillings, Schlicherum b. Rosellen.
Anton Bloser, Niederkassel.
Pet. Quickert, Schornsteinfegermeister, Nievenheim.
Paul Wienen, Büderich.
Lambert Nix, Uedesheim.
Johann Schneider, Heerdt.
Peter Heinrich Caspers, Glehn.

Kreis Grevenbroich:
Hilarius Lichtschlag, Uhrmacher, Grevenbroich.
Christ. Bischoff jr., Garzweiler.
Math. Sandkaulen, Hemmerden.
Josef Steffens, Elfgen.
Mich. Wehres, Gustorf.
Fritz Püllen, Wevelinghoven.
Frz. Scheibbs, Jüchen-Priesterath.
Pet. Jos. Bellen, Hoisten.
Peter Hamacher, Capellen.
Hubert Hompesch, Aldenhoven.
Serv. Maaßen, Otzenrath.
Math. Lüpges, Wickrath.
Pet. Schnitzler, Frimmersdorf bei Grevenbroich.
Hub. Jos. Merbecks, Hochneukirch.

Kreis M.-Gladbach:
H. Bennen, Kleinenbroich.
Johann Orth, Schiefbahn.
Joseph Schuhmacher, Steinhausen bei Liedberg.

Kreis Bergheim:
Theodor Schiffer, Bergheim.
Hub. Rommerskirchen, Bedburg.
Jakob Fischer, Kerpen.
Jos. Zimmermann, Uhrmacher, Buir.
Josef Simons, Elsdorf.
Casp. Jerving, Thorr.
J. Wilh. Bayer, Büsdorf.
Mart. Baden, Sindorf.
Joseph Lenzen, Oberembt.

Landkreis Köln:
Joh. Schmitz, Esch bei Longerich.
J. Moersch, Langel.
Math. Paar, Thenhoven.

Kreis Crefeld:
Peter Rischann, Osterath.
Joseph Adams, Willich.

Neuss, Bureau Erftstrasse (Hammthorwallstrasse II).

Düsseldorfer Bank
vorm. **Düsseldorfer Volksbank**
Zweiganstalt Neuss
Markt 12
empfiehlt sich zur **Besorgung aller Effekten, Bank- und Wechselgeschäfte.**
Spareinlagen
werden in jeder Höhe angenommen und
je nach der Kündigungsfrist
verzinst.
Die Tresorfächer unserer feuer- und diebessicheren Stahlkammer stehen billigst zur Verfügung.

Joh. Bremer,
Baugeschäft, Grevenbroich, Bahnstraße 109.
Lager in allen Sorten: **Hobelbretter, Fußleisten, Borddielen** in Tannen und Pitschpine, besonders für Schreiner sehr geeignet, **Stangen, Mauerhebel, Baum-** und **Heckenpfähle, Heckenlatten, Dach-** und **Pliesterlatten, Weißkalk gelöscht, Weiß-** u. **Wasserkalk in Stücken,** prima **Weißkalk für Düngerzwecke gemahlen, Dolomitkalk sogen. Cementkalk in Säcken,** prima **Cement in Tonnen** und **Säcke, Eisen-Geschränke, Drahtstifte, Kaminschieber, Dachpappe, und Rohrnägel, Trittstufen, Hohl-, Falz- und Firstziegel, Dachfenster,** offerire zu den billigsten Tagespreisen, bei Waggonladung Vorzugspreise.

Erzbischöfliche
Haushaltungs-Schule.
Gründliche Erlernung der Haushaltung in allen Fächern:
Kochen, Backen, Bügeln, Nähen, Zuschneiden, Buchführung ꝛc.
Pensionspreis Mk. 75 vierteljährlich.
Prospekte versendet gratis die
Oberin des St. Nikolaus-Stiftes zu
Kloster Füssenich bei Zülpich.

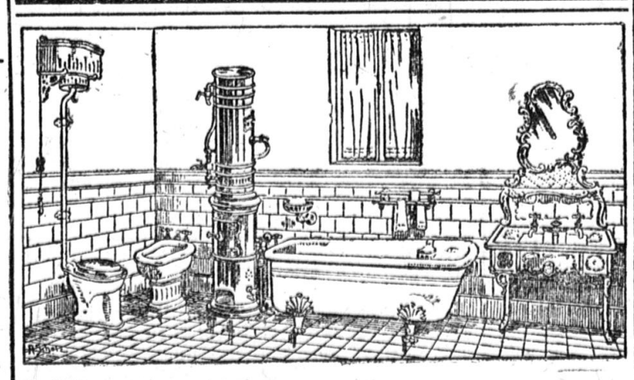
Grabdenkmäler und Grabeinfassungen
in großer Auswahl auf Lager.
Neuss, Kapitel- und Büttgerstrassen-Ecke.
Heinrich Moser.

Heinr. Drath, Neuss,
Comptoir: Breitestrasse 27.
Lager: Zollthor, Jülicherstrasse.
Telephon 216.
Fettkohlen, Fettnusskohlen I, II, III, IV.
Flammkohlen, Flammnusskohlen I, II, III, IV,
nicht schwalchend.
Anthracitnusskohlen I, II, III.
Steinkohlenbrikets. Braunkohlenbrikets.
Hausbrandkohlen, halb Nusskohlen, halb Stückkohlen.
nicht schwalchend, waggon-, fuhren- u. scheffelweise.
Zechenkoks in allen Körnungen für Centralheizung.
Zerkleinertes Brennholz.



Regent-Fahrräder,
seit 20 Jahren als beste Marke bekannt,
mit vielen **goldenen und silbernen Medaillen** prämiirt, **Kgl. Preuß. Staatsmedaille.**
Ausstellung Düsseldorf:
Gruppe VI, Stand 1042.
Alleinverkauf für Neuß und Grevenbroich:
Wilhelm Grubenbecher, Neuß.

Verlangen Sie
Zuntz Gebrannte Kaffees
Nur in Packeten mit vollem Firmen-Aufdruck:
A. Zuntz sel. Wwe., Kgl. ꝛc. Hoflf.,
Bonn. ◆ Berlin. ◆ Hamburg.
Caramelisirte und **hellglasirte** Röstung à Mk. 1.20, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 1.90, 2.— per ½ Kilo.
Käuflich in **Neuß** bei **Bernh. Barfuss, Arnold Cremer, Peter Dieck** und **Jos. Esser Wwe.**



Prospekte und Kostenanschläge kostenlos zur Verfügung.
Franz Schlüter,
Düsseldorf, Oststrasse Nr. 149.
Gegründet 1854.

Dr. Bergmanns Kneipp'sche Heilanstalt
Luftcurort Cleve das ganze Jahr geöffnet. Prospecte versendet **Dr. Bergmann,** fr. Badearzt i. Wörishofen.

Apollotheater Düsseldorf
Direction: J. Glück.
Grösstes und vornehmstes Specialitätentheater Deutschlands.
Täglich Auftreten allererster Kunstkräfte.
Jeden 1. und 16. neues Programm.
Anfang 8 Uhr, Ende gegen 11 Uhr.

Das Volksbureau
des
Volksvereins für das kath. Deutschland
befindet sich in
Neuss, Markt 15,
und ist **geöffnet:**
an Wochentagen
Vormittags von ½9—12 Uhr,
Nachmittags von ½3—6 Uhr.
Sonntags
von 9½—12 Uhr.
Das Bureau ertheilt Auskünfte an Jeden, ohne Unterschied des religiösen und politischen Bekenntnisses.

St. Pius-Bitte.
Möchte gern die große, **über 31,000 Seelen zählende Pfarrgemeinde theilen;** habe ein Grundstück für eine zweite Kirche für **171,000. Mark** erworben. Hilf mir, lieber Leser, gütige Leserin, die Schulden abzuzahlen und den Bau einer Kirche zu Ehren des Allerheiligsten Altarssakraments vorzubereiten. Beliebige Gaben in Briefmarken oder baarem Gelde nimmt gern entgegen
Wilhelm Frank,
Erzpriester und Pfarrer bei St. Pius,
Berlin O., Pallisadenstr. 73.

Nächste Geldlotterie
Hauptgew. 100,000 Mk. baar.
Wohlfahrtsloose à Mk. 3,30.
Ausstellungsloose à 1 Mk.
Porto u. Liste 30 Pfg. mehr bei
C. W. Korten, Niederstr. 62.

Treppenleitern
in jeder Höhe stets vorräthig, pr. Stufe 75 Pfg..
Leiterfabrik Jos. Doppstadt,
Breitestraße 43.



In China boxt man,
In Oxfort ochst man.
Wenn's heiß ist, schwitzt man,
Am besten sitzt man
Bei einem **Wurm** dann.

Adresse **nur** für Rest. u. Verkaufsstellen:
Jos. Merges Sohn, Neuß.

Braves, properes Mädchen nach Düsseldorf in Privathaus gesucht.
Neuß, Drususstr. 22 I.

Zu einer kinderlosen Familie auf dem Lande wird für sofort ein **tüchtiges, properes Mädchen** gesucht.
Offerte unter **S. M. 50** an die Exp.

Erfahrenes Dienstmädchen gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Wo, sagt die Expedition.

Zuverl. properes Mädchen vom Lande für alle Hausarbeit gesucht.
Näheres in der Exp.

Lumpensortiererinnen
sucht
Neußer Papier- und Pergament-Papierfabrik, A.-G.

Raygrassamen abzugeben.
Karl Kamper, Büttgen-Driesch.

Ein schweres, gutes
Ackerpferd,
weil überzählig, billig zu verkaufen.
Heinrich Moll,
Dyckermühle bei Hemmerden.



Schöne große **Fafelschweine,** sowie **kleine Schweine** fortwährend sehr billig zu kaufen.
Polmanns, Elfgen.

Verloren
wurde gestern Abend ein **Armband** (Chinesische Münzen). Gegen Belohnung abzugeben **Brückstraße Nr. 8.**

Sonntag nach dem Hochamte in der St. Marienkirche **Hut, gez. J. N., verwechselt.** Es wird gebeten, denselben umzutauschen **Kapitelstraße 46.**

Kirmeßsonntag auf dem Budenplatze (womöglich in einer Bude) **goldenes Kettenarmband mit kleinen Perlen und bunten Steinen verloren.** Gute Belohnung dem ehrlichen Finder.
Näheres bei **J. van Haag,** Neuß.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53 — Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich — Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das Illustrirte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße.

Redaction: Joseph Grunau

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 335. (Zweites Blatt.) Mittwoch, 27. August 1902. (Joseph von Calasanz.) 29. Jahrgang.

Zur Geschichte der Postkarte.

Der am 13. Juli d. J. erfolgte Tod des k. k. österreichischen Ministerialraths, Professors Dr. Emanuel Herrmann in Wien hat von Neuem den Meinungsstreit darüber angefacht, wem der Ruhm der Erfindung der Postkarte gebühre. Während die österreichische Presse in ihren dem Verstorbenen gewidmeten Nachrufen Herrmann als den Erfinder feiert, erheben deutsche Zeitungen dagegen Einspruch und nehmen das Verdienst der Erfindung für unseren großen Reformator des Postwesens, Heinrich v. Stephan, in Anspruch. Die „Deutsche Verkehrs-Zeitung" bemerkt dazu:

Uns erscheint jeder Streit in der Frage als müßig. Daß die Priorität des Gedankens, dem die Welt dieses erfolgreichste aller modernen Nachrichtenmittel verdankt, Stephan gebührt, ist längst aktenmäßig festgestellt; wir verweisen in dieser Hinsicht auf die ausführlichen amtlichen Veröffentlichungen im „Archiv für Post und Telegraphie" Nr. 12 von 1881 und Nr. 21 von 1896, sowie im „Deutschen Reichsanzeiger" Nr. 38 vom 20. September 1873 und beschränken uns hier darauf, nachstehend die seiner Zeit von Stephan und Herrmann zur Sache abgegebenen Vorschläge im Urtext einander gegenüberzustellen, was unseres Erachtens völlig genügt, damit sich jeder unbefangen Prüfende ein Urtheil in der Frage bilden kann. In der von ihm verfaßten metallographischen Denkschrift, die der damalige Geheime Postrath Stephan auf der 5. Deutschen Postkonferenz in Karlsruhe am 30. November 1865 vertheilte, führt er nach einer gedrängten Skizze der Entwickelung im Sinne zunehmender Einfachheit, die die Briefform im Laufe der Jahrhunderte durchlaufen hat, und unter Hinweis darauf, daß auch die jetzige Briefform in Bezug auf Einfachheit und Kürze noch keineswegs allen Anforderungen der Neuzeit genüge, wörtlich Folgendes aus:

„Diese Betrachtungen lassen bei dem Postwesen eine Einrichtung etwa in nachstehender Art vielleicht als zeitgemäß erscheinen. Bei allen Poststellen, sowie bei den Briefträgern und Landbriefträgern kann das Publikum Formulare zu offenen Mittheilungen erhalten. Ein solches Formular „Postblatt" hat die Dimensionen eines gewöhnlichen Briefkouverts größerer Art und besteht aus steifem Papier, entspricht mithin etwa nach Dimension und Beschaffenheit der in einigen deutschen Postbezirken neuerdings eingeführten Postanweisungen. Die Vorderseite würde oben als Ueberschrift die Benennung des Postbezirkes und eine entsprechende Vignette (Landeswappen u. s. w.) tragen, links einen markirten Raum zum Abdruck des Post-Aufgabestempels, rechts die Postfreimarke gleich in das Formular hineingestempelt. Dann ein Raum zur Adresse (wie bei den Postanweisungen) mit dem Vordruck: „An", „Bestimmungsort" und „Wohnung des Empfängers"; sowie die vorgedruckte Notiz: „die Rückseite kann zu schriftlichen Mittheilungen jeder Art benutzt werden; dieselbe können gleichwie die Adresse mit Tinte, Bleifeder, farbigem Stift u. s. w. geschrieben sein; indeß darf bei Verwendung von Bleistift u. s. w. der Deutlichkeit und Dauerhaftigkeit der Schriftzüge, namentlich auf der Adresse, nicht Eintrag geschehen." Ein solches Postblatt wird nun gratis durch die Post befördert, da der Portobetrag beim Kauf des Formulars entrichtet worden ist. Dieser Portobetrag würde möglichst niedrig festzustellen sein, etwa auf 1 Sgr., ohne Unterschied der Entfernung (Anm. d. Red.; Damals bestand noch der dreistufige Zonentarif für das Briefporto, 1 bis 3 Sgr.), für das Formular wird nichts entrichtet."

Der damalige Professor der Nationalökonomie an der Militärakademie in Wiener-Neustadt, Dr. Herrmann, schlägt in seinem am 26. Januar 1869 in der „Neuen Freien Presse" erschienenen Artikel „Ueber eine neue Art des Korrespondenzmittels der Post" der österreichischen Regierung vor, den Passus des Postgesetzes, wonach gedruckte oder auf mechanischem Wege hergestellte offene Karten ohne schriftliche Mittheilungen mittels Kreuzbandes zu 2 Kr. versendet werden können, dahin zu erweitern, „daß alle geschriebenen oder durch Kopirmaschinen oder mittels Durchdrucke erzeugte Karten in dem Formate eines gewöhnlichen Briefkouverts dann offen mit einer Zweikreuzermarke durch die Post versendet werden dürfen, wenn sie mit Einschluß der Adresse und Unterschrift des Absenders nicht mehr als 20 Worte enthalten." Eine klarere, prägnantere und erschöpfendere Beschreibung aller charakteristischen Merkmale unserer jetzigen Postkarte nach Wesen und Form, wie sie die Stephansche Denkschrift enthält, wird sich unseres Erachtens schwer geben lassen. Daß Stephan sie „Postblatt" nennt, ist unerheblich, der Name thut nichts zur Sache. Damit vergleiche man den Herrmannschen Vorschlag. War dieser Vorschlag überhaupt praktisch durchführbar? —

Unabhängig von der Frage der Erfindung der Postkarte ist diejenige der praktischen Einführung dieses Nachrichtenmittels. Hierin ist die österreichische Postverwaltung bahnbrechend vorgegangen; sie hat als erste aller Postverwaltungen unterm 22. September 1869 die Einführung der Korrespondenzkarte nach dem Stephanschen Gedanken verfügt. Den Anstoß dazu gegeben zu haben, daß das von der österreichischen Verwaltung seit lange erwogene Projekt der Einführung der Postkarte endgiltig durchgeführt wurde, ist unstreitig das Verdienst Herrmanns. Daß die Stephansche Idee nicht wie es natürlich gewesen wäre, ihre erste Verwirklichung in Preußen gefunden hat, erklärt sich zur Genüge aus der damaligen politischen und finanziellen Lage Preußens, vornehmlich aber aus dem Umstande, daß Stephan selbst sich damals noch nicht in der Position befand, die ihm die Durchführung seiner Ideen ermöglicht hätte. Unmittelbar nach Uebernahme des Amtes als General-Postmeister (26. April 1870) führte er die Postkarte, oder wie sie damals noch hieß, die Korrespondenzkarte, in der Norddeutschen Bundes-Postverwaltung ein.

Der Geburtstag der Postkarte überhaupt datirt hiernach vom 22. September 1869, für Norddeutschland vom 6. Juni 1870. Mehr als 30 Jahre sind seither verflossen, das Wesen der Postkarte, wie sie Stephan erdachte, ist dasselbe geblieben, die äußere Form hat sich — allerdings nur in unwesentlichen Punkten — mehrfach geändert. Am meisten hat die Größe geschwankt: von dem ersten österreichischen Formular 122 : 85 Millimeter und dem ersten norddeutschen 149 : 100 ist man allmählich zu den Größen 139 : 83, 144 : 88 und 140 : 90 gelangt; die

Düsseldorfer Ausstellungs-Bilder.

IX.

Von Jos. Grunau. (Nachdruck verboten.)

Von allem möglichen hat man nun schon gesprochen, was sich dem Ausstellungsbesucher bietet, weshalb sollen wir uns nicht ein Weilchen auch über die „Musik" unterhalten. An Instrumenten bietet ja die Industriehalle einige in ihrer äußern Form, wie in ihrer Technik recht bemerkenswerthe Exemplare, aber das ist's nicht, was wir heute meinen. Auch die täglichen, von den vortrefflichen Kapellen ausgeführten Concerte und die sehr dankbar empfundenen Darbietungen einzelner wohlgeschulter Gesangvereine wollen wir unberührt lassen. Wie es am Rheine nicht anders denkbar, wo das schlechteste Wetter den sprudelnden Humor nicht meistern kann, da singt's und spielt's an allen Ecken und Enden. Was Wunder, daß es auf der Ausstellung, die so recht am Busen des Rheines, so mitten drinnen in seinem Volksleben gebettet nicht anders ist.

Hm, wird mancher denken, also kommt die Ausstellung, deren Ernst man so zu rühmen beliebt, schließlich doch noch auf eine fangeslustige, rheinische Kirmeß hinaus. Solch mißgünstigen Betrachtungen braucht man heute, wo das Lob der Ausstellung in der ganzen civilisirten und namentlich industriellen Welt klingt, nicht mehr besonders entgegenzutreten. Die Vereinigung von gediegenem Frohsinn und strebsamem Ernst macht ja gerade die nachhaltige Schaffensfreude aus, welche die rheinisch-westfälische Produktion auszeichnet. Zum Lebensmark gehört auch ein gut Theil Fröhlichkeit. Die Sänger und Musikanten allerdings, die in der Ausstellung ihre Musentempel aufgeschlagen, haben meist recht fern von hier das Licht der Welt erblickt, aber das hindert nicht, daß man das Wandervölkchen willkommen heißt, wie die Schwalben im Frühjahr. Wer durch die verschiedenen Gambrinus und Bacchus geweihten Stätten eine kleine Rundreise macht — für einen Tag alle, wäre des Guten etwas viel, — der wird viel frohe Erinnerungen mit sich fort nehmen, das sind so die grünenden Kränze, die an den majestätischen Denkmalen unserer Industrie und Kunst niedergelegt werden, die dem Auge, das sich am Großartigen sattgeschaut, die erwünschte Abspannung geben.

Daß es über die Schönheit der Musik verschiedene Ansichten gibt, beweist uns das Gedudel in Kairo, die näselnden Klänge der Clarinette, die dumpfen Schläge der Trommel, welche den arabischen Derwisch zum Entzücken, uns Europäer aber zur schleunigen Flucht bringen können. Gott sei Dank gibt's nur ein Kairo auf der Ausstellung, sonst wär's ungemüthlich. Gott sei Dank sind aber auch die sonst so netten Marineschauspiele nicht immer in Action, die es so meisterlich verstehen, ihre schrillen „Sirenen"töne in die hübschen Concertmelodien zu mischen, als ob ein junger Hund zum ersten Mal Musik hört. Das ist abscheulich und sollte beschränkt werden. Es gibt auch eine andere, weniger lästige Reklame. Vor einem solchen Attentat auf die gesundesten Nerven sollte man bewahrt sein.

Wenn man im „Augustiner-Bräu" friedlich seinen theuren halben Liter trinkt, und in der halben Stunde zehnmal das „Prosit der Gemüthlichkeit" hört, so ist das ja gerade kein Ohrenschmaus, aber die allgemeine Fidulität, die witzigen Einfälle der Bauernkapelle erfassen schließlich doch den größten Sauertopf und versöhnen ihn mit den abgedroschenen Melodien bis zum „kleinen Cohn" herunter. Es würde übrigens Zeit, daß der arme Kerl endgültig gefunden und der musikalische Jammer um ihn gestillt würde.

Eine hübsche Erscheinung bilden die verschiedenen andern Tyroler Sängertruppen, wie sie im Zillerthal, im Bürgerbräu, bei der Maschinenhalle täglich viele Hunderte um sich versammeln und recht herzlich erfreuen. Der veredelte Volksgesang, wie er sich hier uns bietet, erquickt, wie ein sprudelnder Felsbach. Allerdings auch hier leidet das natürlich-urwüchsige vielfach auf Kosten der angequälten Kunst. Frei vom Herzen, so sollte es im Juchzer und Jodler klingen, grad wie draußen in den Bergen, das andere haben wir in unsern Gesangvereinen vielfach besser alle Tage. Wenn man nun gar besonders in Solovorträgen hingeht und nach Art der Spezialitätenbühnen etwas anrüchige Couplets vorträgt, so verdirbt man sich selbst das Renomme und uns den Appetit. Gott sei Dank sind die Fälle letzterer Art selten und die Sänger werden an dem Beifall selbst merken, daß sie die meisten Erfolge in der schönen Eigenart ihrer unvergleichlichen Gebirgsmelodien erzielen.

Von den Italienern, die in buntem Flitter an verschiedenen Stellen ihr „Dolce Napoli" erklingen lassen, läßt sich nicht viel Neues berichten, ihr Repertoir ist recht beschränkt, was aber auch wenig ausmacht, da sie ja doch meist niemand versteht. Die Leute hatten zur Ausstellung keine weite Reise zu machen, denn in der Ritterstraße zu Düsseldorf ist ihre Colonie, wo sie aber ihre italienische Art treu bewahren, nur der schöne Schmelz der Stimmen ist meist im rauhen Norden etwas stark verrostet. Diese Truppen finden mit Recht wohl die wenigste Beachtung, wenngleich es auch bei ihnen oft Stimmen gibt, die einer bessern Sache würdig wären.

Ein hinreißendes Spiel bieten die beiden im Cafe „Zur schönen Aussicht" und Weinrestaurant „Johannisberg" concertirenden Ungarischen Capellen. Da ist alles echt und jeder Mann ein Künstler. Meist spielt das ganze Ensemble ohne Noten, das Auge fest auf den Dirigenten gerichtet, der in den gewagtesten Sprüngen von einem Musikstück zum andern überleitet. Wer die Streichmusik liebt, der wird bei diesen allerdings etwas civilisirt dreinschauenden Söhnen der Prußta glückliche Stunden verleben.

Doch genug von der Musik, für die, wie man sieht, nach jeder Richtung bestens gesorgt hat. Wir hatten uns heute noch einen Besuch in dem Gebäude der Düsseldorfer Handwerkskammer vorgenommen.

An einem schönen Platze im Mittelpunkte des Verkehrs, zwischen Hauptfesthalle und dem Restaurant der Dortmunder Actienbrauerei, erhebt sich der von der Handwerkskammer Düsseldorf errichtete Ausstellungspavillon. Unter der Gruppe mittelalterlicher Bauten auf der Ausstellung tritt dieser Pavillon in seiner malerischen Wirkung besonders hervor. Der Architekt, hat es verstanden, dem Gebäude durch hübsche Motive des Nieder-Rheines und der Mosel sowie durch eine malerische Gruppirung und prächtige Farbenstimmung eine reizvolle Wirkung zu verleihen. In dem geräumigen und zweckentsprechend eingerichteten Gebäude, das einen Flächenraum von ca. 4400 Quadratmeter bedeckt, haben die Erzeugnisse des Handwerks aus dem Bezirk der Handwerkskammer Unterkunft gefunden.

Es war ein glücklicher Gedanke des Vorstandes der aufstrebenden Handwerkskammer, den Handwerkern in einem eigenen Pavillon die Betheiligung an der Ausstellung zu ermöglichen. Eine Ausstellung dieser Art seitens des Handwerks steht unseres Wissens bis heute vereinzelt und ihre Entstehung mag auch wohl allein dem Zusammenschluß der Handwerker in der Handwerkskammer zu danken sein.

Die Ausstellung der Handwerkskammer bietet viel des Interessanten und macht der Veranstalterin um so mehr Ehre, je mehr man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatte.

Wenn wir nun die Ausstellung selbst ins Auge fassen, so verdienen in erster Linie, um ihrer Bedeutung willen, die drei in sich geschlossenen Betriebe unsere besondere Aufmerksamkeit. Es sind dies eine mit allen modernen Maschinen ausgestattete Bäckerei, eine Buchbinderei und Buchdruckerei. Sie sollen den Handwerkern eine mit Maschinerie ausgestattete Werkstatt vor Augen führen, ihnen überhaupt als Musterbetriebe gelten. Das sind sie denn auch ohne Zweifel.

Von Kollektivausstellungen sind in der Haupthalle untergebracht die Ausstellung verschiedener Schneiderinnungen. In fünf recht geschickt eingerichteten und sehr umfangreichen Ausstellungsschränken sind eine Anzahl Herrenanzüge aller Art, — vom einfachen Reise- bis zum feinsten Frackanzuge — ausgestellt, die wegen der Sauberkeit der darauf verwandten Arbeit und der Eleganz des Schnittes, auch die Bewunderung des Laien erregen. Besonders gerühmt wird von Fachkennern die Arbeit an den ausgestellten Officieruniformen, tadelloser, den Vorschriften entsprechender Schnitt, verbunden mit höchster Eleganz. Erwähnenswerth sind auch die von einem Düsseldorfer Damenschneidermeister ausgestellten zierlichen Damenkostüme, diese bekunden vornehmen Geschmack und äußerst sorgfältige Arbeit.

Mit besonderem Interesse und größter Befriedigung wird nicht nur der Fachmann, sondern auch der Laie, die von den Dekorationsmalern ausgestellten Arbeiten ihres Gewerbefleißes in Augenschein nehmen. Das kunstfrohe Düsseldorf ist schon immer auch eine Heimstätte für gute Dekorationsmalerei gewesen, aber in einigen dieser Ausstellungsgegenstände ist wohl das Beste erreicht, was auf diesem kunstgewerblichen Gebiete jemals geleistet wurde. Die ausgestellten Arbeiten sind theilweise von einer Vollendung, wie wir solche an anderen Orten nicht gefunden haben.

Bemerkenswerth ist die Kollektion der ausgestellten Kunstschmiede- und Schlosserarbeiten. Uneingeschränkt können wohl hier nicht alle Werke gelobt werden, aber es ist doch auch von diesem Handwerk mustergültiges geleistet.

Als eine wirkliche Meisterleistung ist der schmiedeeiserne Zierbrunnen von Jos. Feller, Düsseldorf zu bezeichnen: gleich vorzüglich in der technischen Behandlung, wie auch in der Konstruktion. Schmiedemeister Franz Köster, M.Gladbach hat hübsche Arbeiten in durchschobener Technik geliefert. Das in modernem Style gehaltene Einfahrtsthor von Fr. Theisen, Düsseldorf darf als eine gelungene, mit großer Sauberkeit in der Behandlung des Ornaments ausgeführte Arbeit bezeichnet werden.

Beachtenswerth ist eine von Jul. Rahmann Essen (Ruhr) ausgestellte Kollektion Hufbeschläge. Diese sehr geschickt arrangirten zierlichen Arbeiten richtig einzuschätzen, bedarf es wohl eines besonderen Fachmannes; wir erfuhren, daß selbst Graf Waldersee bei seinem Rundgange durch die Ausstellung sich über die Arbeiten lobend ausgesprochen hat.

Besonderes Lob verdient die Schuhmacherinnung zu Düsseldorf für die außerordentlich umfangreiche und imposant wirkende Ausstellung der Erzeugnisse des Kunstfleißes ihrer Mitglieder. Das ist doch wirklich eine Zusammenstellung von hervorragenden Arbeiten des Faches wie sie so leicht nicht wieder geboten werden dürfte. Schuhe und Stiefel jeder Art und Gattung — einfache und reichste Ausführung, — und alles macht einen recht eleganten und gediegenen Eindruck.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen hier die Ausstellungen der Fachabtheilungen der katholischen Gesellenvereine in Köln und Düsseldorf. Wer diese vorzüglichen Arbeiten der verschiedensten Zweige des Handwerks betrachtet, der wird an der Zukunft des Handwerks nicht verzweifeln; es sind theilweise ganz hervorragende Leistungen darunter vertreten. Was hier in den Vereinen gepflegt wird, ist praktische Socialpolitik von größtem Werthe. So wird die freie Zeit der Gesellen nutzbringend angewandt, zum dauernden Segen für den jungen Mann und zum Ruhme des Standes. Möchten doch diese günstigen Resultate befruchtend auf weitere Kreise einwirken und die Einrichtungen Nachahmung finden.

letzten Zahlen geben die jetzige Normalgröße in Deutschland und die Maximalgröße im Weltpostverein an. Der Werthzeichenaufdruck, die Umänderung und der Adressenvordruck hat sich den öfters wechselnden betriebstechnischen Vorschriften angepaßt und war daher, ebenso wie die Stärke und die Qualität des Papiers, mehrfacher Aenderung unterworfen.

Unberührt von allen diesen Aenderungen ist — wie das Wesen der Postkarte — auch ihre Beliebtheit beim Publikum geblieben. Wenn im ersten Vierteljahre ihres Erscheinens in Oesterreich 2 940 000 Stück, im Norddeutschen Bunde im ersten Halbjahre trotz des damals noch geltenden 1 Sgr.-Portos über 3 Millionen Korrespondenzkarten abgesetzt wurden, so reden diese Zahlen eine ebenso beredte Sprache für die Zuneigung des damaligen Publikums zu dem jungen Schoßkinde der Post, wie unter Berücksichtigung des inzwischen ins Ungemessene gesteigerten Gesammtverkehrs die jetzt jährlich im Reichspostgebiet zur Bearbeitung gelangenden 955 Millionen und die im ganzen Weltpostgebiet umgesetzten 3½ Milliarden Postkarten von der Unentbehrlichkeit zeugen, die sich gegenwärtig die Postkarte in allen Kreisen des Publikums — vom Mitglied der obersten Zehntausend bis zum einfachsten Arbeitsmann — errungen hat. Es gibt kein anderes Nachrichtenmittel von so enormem Erfolg und von so universaler Bedeutung. Noch stehen wir keineswegs am Endpunkte der Entwickelungsfähigkeit der Postkarte; die statistischen Zahlen wachsen — namentlich auch bei der immer ausgedehnteren Verwendung der Ansichtskarten — noch weiter an, und es ist nicht zu übersehen, welchen gemeinnützigen Zwecken unsere rührige Privatindustrie die ihr so bequeme Postkarte noch dienstbar machen wird. Und doch steht die Postverwaltung den Mehrleistungen, die ihr das riesenhafte Anschwellen der Postkartenmassen auferlegt, ohne Sorge gegenüber: Das macht der von Stephan richtig erkannte große Vorzug der überaus einfachen und bequemen posttechnischen Behandlung der Postkarten. Man kann wohl behaupten, daß doch kaum ein Versendungsgegenstand trotz des geringen Portos für den Postfiskus besser rentirt als die Postkarte.

So verbindet die Postkarte für Publikum und Post das Angenehme mit dem Nützlichen. Sie ist eine der glücklichsten Erfindungen auf dem Gebiete des Verkehrs, und man kann es Stephan nicht verargen, daß er auf keine der so zahlreichen von ihm erdachten und durchgeführten Verkehrserrungenschaften so stolz war wie auf die geistige Schöpfung seines Lieblingskindes, der Postkarte.

Vermischtes.

* Von den Burengeneräle n. Neben den spaltenlangen Berichten über den rauschenden Empfang der Burengeneräle in England bringen die Londoner Blätter auch einzelne kleine Züge von ihren Persönlichkeiten, die viel bezeichnender erscheinen. Da wird erzählt, daß General Louis Botha nach dem Kriege ein „merkwürdiges Erlebniß" hatte. Er sah zufällig in einem Schaufenster in den Straßen Durbans einige Photographien von der Zerstörung — seines eigenen Hauses! Wahrscheinlich hatte ein britischer Offizier, der sich bei den Truppen befand, die das Haus zerstörten, sie aufgenommen. Botha erkannte den Platz an dem ersten Bild der Serie, das die Soldaten um das Haus mit Wagen zeigte, auf denen die Möbel aufgeladen wurden; auf einem war ein kleiner Affe angebunden, der einem Familienmitgliede gehörte; das Thier war deutlich sichtbar. Das zweite Bild zeigte das Haus in dem Augenblick, in dem es in die Luft gesprengt wurde, das dritte zeigte die Ueberbleibsel. De-Gouverneur von Natal, der General Botha jede Höflichkeit erweisen wollte, bemerkte bei einer Unterredung, daß der General selbst wenigstens im Kriege wenig Unglück erlitten habe. Da faßte Botha in die Tasche und zeigte die soeben erstandenen Photographien! Es war eine schlagfertige Entgegnung. Die Photographien befinden sich noch im Besitz der Familie. Allerlei Interessantes wird auch von der Seefahrt der Burengeneräle erzählt. De Wet hielt sich während der Reise sehr viel für sich, erschien nur selten auf Deck und zeigte eine entschiedene Abneigung gegen jede Gesellschaft. Die meisten nahmen sein Benehmen übel auf. Aber als sich darin nichts änderte, enthüllte eine Nachfrage bei dem holländischen Geistlichen das Geheimniß: De Wet schrieb ein Buch! Er scheint während des Krieges tägliche Aufzeichnungen gemacht zu haben. Dieses Tagebuch arbeitet er mit Hülfe des Referend Mr. Kastell zu einer Geschichte des Krieges vom Standpunkt der Buren aus. Das Buch wird jedenfalls einen Rekord erzielen. Jeden Morgen war De Wet um 5 Uhr auf und nach einem kurzen einsamen Gang auf Deck sperrte er sich für den Rest des Tages ein und erschien nur zu den Mahlzeiten. Er überraschte den Offizier auf der Brücke eines Tages dadurch, daß er eine ungewöhnliche Wißbegier in Bezug auf den Kompaß verrieth. Er wurde ihm wissenschaftlich erklärt, und es wurde ihm versichert, daß die Nadel immer nordwärts zeigt. De Wet sah nach der Sonne und sagte: „Sie zeigt jetzt aber nicht nach dem Norden, Norden liegt mehr nach dem Steuerbord!" Er hatte recht, denn der „magnetische Norden" stimmt bekanntlich nicht ganz mit dem „richtigen Norden" überein; aber die meisten Menschen können diesen Irrthum nur mit dem Sextanten entdecken. Ein Tommy, der den Vorfall beobachtete, sagte: „Seht jetzt lehrt er sie, wie sie das Schiff steuern sollen." De Wet entdeckte zuerst mit bloßem Auge Finisterre; erst auf seinen Ausruf setzen sich alle Gläser in Bewegung. Während der ganzen Reise wurden die drei Generäle um Autographen gebeten und von Photographen belauert. Einmal schwur De Wet bei allen Göttern, er würde sich in kein Stammbuch mehr einschreiben, und wenn jemand wieder einen Kodak auf ihn richtete, so würde er . . . Einige Minuten später erwartete ihn ein kleines flachshaariges Mädchen mit bittenden blauen Augen auf der Treppe zum Salon, ein offenes Buch in der einen, einen Füllfederhalter in der andern Hand. „Bitte, Mr. De Wet", begann sie, stockte dann aber. Da unterlag der General, dessen erster Gedanke die Flucht gewesen war, ohne Murren. „Komm her", sagte er, nahm Buch und Feder und schrieb auf der Treppe sitzend seinen Namen. Botha dagegen schwelgte im Gegensatz dazu in jedem Zeitvertreib, den das Schiff bot. Er war die Liebenswürdigkeit selbst, und sein herzliches offenes Lachen machten ihn sehr beliebt. Er besuchte den Rauchsalon, wo er rauchte und Karten spielte, und er ist auch ein guter Bridgespieler. Delarey spielte gelegentlich mit einem Mitglied der deutschen Burenambulanz Dame und zwar sehr gut. Eines Morgens hatte er durch einen schlecht überlegten Zug das Spiel für sich verdorben. „Da durchblitzte ihn ein Gedanke. Plötzlich sprang er auf und rief: „Da ist ein Walfisch", sein Gegner wandte sich gleichzeitig schnell um, und sie warfen dadurch das Schachbrett um. Inzwischen war aber der Walfisch wieder verschwunden, — ehe die Figuren aufgenommen waren. Delarey entschuldigte sich wegen seiner Ungeschicklichkeit und suchte vergebens die Figuren aufzustellen.

* Electricität als Schlafmittel. Der Pariser Akademie der Wissenschaften ist eine kurze Abhandlung von Stephane Leduc überreicht worden, „über die Erzeugung des Schlafes und der allgemeinen und örtlichen Schmerzlosigkeit durch elektrische Ströme", deren Inhalt ungewöhnlich interessant ist. Zu seinen Versuchen wandte Leduc einen Erzeuger von elektrischem Gleichstrom an, der einen schwachen inneren Widerstand besaß und eine allmähliche Vermehrung der elektromotorischen Kraft im Stromkreis gestattete. In letzteren wurde dann ein Stromunterbrecher eingeschaltet, der 150 bis 200 Unterbrechungen in der Secunde gab, und außerdem einen Messer für die Stromstärke. Dann wurde ein Versuchsthier, bei den ersten Experimenten ein Hund oder Kaninchen, derart in den Stromkreis eingeschlossen, daß der von den Haaren befreite Kopf mit einer Art Mütze bedeckt wurde, die aus einer Metallplatte und einer Schicht von Baumwolle, getränkt mit einer Kochsalzlösung, bestand, während das andere Ende des Stromkreises auf den ebenfalls von den Haaren befreiten Rücken des Thieres gelegt wurde. Wenn nun der Stromunterbrecher in Thätigkeit trat, vermehrte sich die elektomotorische Kraft im Stromkreis schnell und veranlaßte bei den Thieren allgemeine krampfartige Muskelbewegungen. Der Hund fiel auf die Seite und die Athmung stand still. Dann wurde der Strom nachgelassen, bis die Athmung sich wieder einstellte. Bei einer bestimmten Stromstärke verblieb das Thier in einem ruhigen und regelmäßigen Schlaf mit vollkommen gleichmäßiger Athmung und normalem Herzschlag, während nur die Gehirnthätigkeit völlig unterdrückt war. Das Thier verblieb unbeweglich in tiefem Schlaf liegen und konnte am Fell emporgehoben werden, ohne daß es irgend eine Bewegung zeigte. Selbst auf Kneifen, Stechen oder Schneiden erfolgte keine Reaction, ausgenommen höchstens einige Reflexbewegungen. Die Dauer des Schlafes konnte unbegrenzt verlängert werden. Mehrere Thiere wurden zu wiederholten Malen zwei Stunden hintereinander ohne den geringsten Schaden für ihre Gesundheit in einem solchen elektrischen Schlaf erhalten. Das Erwachen erfolgte plötzlich. Sobald der Strom unterbrochen wurde, richtete sich das Thier auf die Füße und lief ganz vergnügt umher. Es zeigte sich nicht nur keine schädliche Folge, sondern die Hunde erschienen nach dem Schlaf sogar besonders munter und spielsüchtig. Ein Schmerzgefühl scheint mit dem Verfahren nicht verbunden zu sein, denn die Thiere gaben niemals einen Laut von sich. Außer den durch die Ströme hervorgerufenen Zusammenziehungen der Muskeln, erfolgte keine Bewegung des Widerstandes oder des Fluchtversuchs. Wenn der Strom langsam bis zu der entsprechenden Stärke gesteigert wurde, so traten nur schwache Zuckungen ein, wie sie sich auch bei der Chloroformbetäubung zeigen, jedoch dauerte der Schlaf unter diesen Bedingungen weniger lange und seine Erzeugung schien für das Thier unangenehmer zu sein. Fast immer erfolgte bei Stromschluß eine Entleerung des Darms und der Blase. Leduc faßte seine Beobachtungen dahin zusammen: „Man kann durch elektrische Ströme ohne wahrnehmbares Schmerzgefühl die Thätigkeit des Gehirns völlig zum Stillstand bringen, ohne daß die Bewegungen der Athmung und des Blutkreislaufs beeinträchtigt werden. Man erhält auf diese Weise einen ruhigen, anhaltenden Schlaf und eine vollständige, allgemeine Unempfindlichkeit des Körpers. Der Schlaf tritt ebenso schnell ein und wird ebenso schnell aufgehoben, wie man den elektrischen Strom ein- und ausschalten kann; er wird von keinerlei ungünstigen Erscheinungen gefolgt. Wenn der elektrische Stromkreis beim Menschen in einen an der Oberfläche liegenden Nerv gelenkt wird, so entsteht bei einer gewissen Stromstärke, begleitet von einem starken nicht schmerzlichen Gefühl des Prickelns eine gänzliche Unempfindlichkeit des von diesen Nerven beherrschten Körpertheils. Es läßt sich vermuthen, daß diese Beobachtungen eine bedeutende Verwerthung erhalten und möglicher Weise zu einem Ersatz der immerhin bedenklichen Betäubung durch Chloroform oder Aether führen werden.

Kaufleute und Gewerbetreibende,

die auf correcte und saubere Ausstattung ihrer Drucksachen Werth legen, wollen sich bei Bedarf gütigst an die

Buchdruckerei der Neuß-Grevenbroicher Zeitung,

Neuß, Niederstraße 46—48,

wenden.

Geschäftsprinzip: Gediegene Arbeit. Mäßige Preise.

Seidenstoffe Sammte, Velvets. Muster franco. von Elten & Keussen, Krefeld.

Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

Rheinland

in Neuss am Rhein.

Actienkapital 9 Millionen Mk.

Die im Jahre 1880 concessionirte Gesellschaft versichert **Immobilien u. Mobilien** gegen **Feuer-, Blitz- u. Explosionsschaden** zu **festen, billigen** Prämien, **ohne Nachschußverpflichtung der Versicherten,** mit ausgiebigstem **Schutz für Hypothekargläubiger.** — Zu ebenso coulanten Bedingungen betreibt dieselbe **Spiegelglas-Versicherung** sowie die Versicherung gegen **Einbruchdiebstahl-, Unfall- und Haftpflichtschaden.**

Näheres durch die Vertreter:

Kreis Neuß:

Josef Zann, Drususstraße Neuß.
Winand Dieck, Weißenberg.
Heinrich Essen, Kaarst.
Jakob Fausten, Büttgen.
Ferdinand Busch, Gohr.
Jakob Richrath, Jons.
C. Bongartz, Grimlinghausen.
Christ. Knöchel, Rommerskirchen.
W. H. Braun, Horrem b. Dormagen.
Reiner Kivilip, Holzheim.
H. Schillings, Schlicherum b. Rosellen.
Anton Bloser, Niederkassel.
Pet. Quickert, Schornsteinfegermeister, Nievenheim.
Paul Wienen, Büderich.
Lambert Nix, Uedesheim.
Johann Schneider, Heerdt.
Peter Heinrich Caspers, Glehn.

Kreis Grevenbroich:

Hilarius Lichtschlag, Uhrmacher, Grevenbroich.
Christ. Bischoff jr., Garzweiler.
Math. Sandkaulen, Hemmerden.
Josef Steffens, Elfgen.
Mich. Wehres, Gustorf.
Fritz Pällen, Wevelinghoven.
Frz. Scheibbs, Jüchen-Priesterath.
Pet. Jos. Bellen, Hoisten.
Peter Hamacher, Capellen.
Hubert Hompesch, Aldenhoven.
Serv. Maaßen, Otzenrath.
Math. Lüpges, Wickrath.
Pet. Schnitzler, Frimmersdorf bei Grevenbroich.
Hub. Jos. Merbecks, Hochneukirch.

Kreis M.-Gladbach:

H. Bennen, Kleinenbroich.
Johann Orth, Schiefbahn.
Joseph Schuhmacher, Steinhausen bei Liedberg.

Kreis Bergheim:

Theodor Schiffer, Bergheim.
Hub. Rommerskirchen, Bedburg.
Jakob Fischer, Kerpen.
Jos. Zimmermann, Uhrmacher, Buir.
Josef Simons, Elsdorf.
Casp. Zerving, Thorr.
J. Wilh. Bayer, Büsdorf.
Mart. Baden, Sindorf.
Joseph Lenzen, Oberembt.

Landkreis Köln:

Joh. Schmitz, Esch bei Longerich.
J. Moersch, Langel.
Math. Paar, Thenhoven.

Kreis Crefeld:

Peter Nischann, Osterath.
Joseph Adams, Willich.

Neuss, Bureau Erftstrasse (Hammthorwallstrasse 11).

Buchdruckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung

Niederstr. 46/48 **Neuss** Niederstr. 46/48

Drucksachen für Private, Behörden, Handel und Gewerbe in bester Ausführung.

Specialität **Trauer-Drucksachen.**

Lieferung in kürzester Zeit bei billigster Preisstellung.

empfiehlt sich zur fachgemässen Herstellung aller

Druckarbeiten

in Schwarz- und Farbendruck.

Anfertigung sämmtlicher Clichés.

Fernsprecher Nr. 53.

Stellenvermittelung
des Verbandes kathol. kaufmännischer Vereinigungen **Deutschlands,**
in ca. 130 Städten vertreten.
Centralstelle Essen-Ruhr.

Für die Herren Prinzipale kostenlos.

Bewerbungspapiere sind zu beziehen durch
Herrn **H. Stahlschmidt,**
Neuss, Friedrichstr, 29.

Arbeiterinnen-Hospiz.
Arbeiterinnen und Dienstmädchen finden
Kost und Logis
zu billigsten Preisen im Hospiz **Brückstraße 14** (in der Nähe des Marktes).

Eltern, welche ihre Kinder zur Fabrik zu schicken genöthigt sind, Vormünder, Lehrer, Geistliche werden um Unterstützung und Empfehlung des **unter Leitung des St. Anna-Vereins** stehenden Institutes gebeten. **Gute Kost, vorzügliche Zimmer und Betten.** Pro Tag 80 Pfg., pro Woche 4,50 M.

Der Vorstand.

Lehrverträge,

den **gesetzlichen Bestimmungen** entsprechend, nach dem von der **Handwerkskammer zu Düsseldorf** entworfenen Muster hat abzugeben zu

5 Pfg. per Stück

die Geschäftsstelle der

Neuss-Grevenbroicher Zeitung,

Niederstrasse Nr. 46—48.

Gegen Magenleiden

seit Jahren als wirksames Mittel erprobt, von vielen Aerzten mit unübertroffenem Erfolge besonders gegen **Durchfall** angewandt, im Geschmack vorzüglich und deshalb auch

ein guter Haustrank

ist **Vollrath's Heidelbeerwein.**
Süß M. 1,00 } die ¾-Liter-Flasche
Herb „ 0,90 } incl. Glas.
Echt (mit Schutzmarke „Rad") zu haben in
Neuß: H. Kilbinger.
(Mohren-Droguerie.)

Geld

in jeder Höhe auf 1. Hypothek besorgt schnell
Theod. Kox, Neuß, Josefstraße 95.

sich. Außer den
ısammenziehungen
gung des Wider-
Wenn der Strom
Stärke gesteigert
ckungen ein, wie
betäubung zeigen,
esen Bedingungen
ng schien für das
st immer erfolgte
des Darms und
bachtungen dahin
rische Ströme ohne
e Thätigkeit des
ringen, ohne daß
nd des Blutkreis-
erhält auf diese
Schlaf und eine
lichkeit des Kör-
ell ein und wird
n den elektrischen
er wird von kei-
gefolgt. Wenn
Menschen in einen
gelenkt wird, so
ärke, begleitet von
fühl des Prickelns
des, von diesen
Es läßt sich ver-
eine bedeutende
er Weise zu einem
Betäubung durch
den.

.....

eibende,
Ausstattung
gen, wollen
ie
r
Zeitung,
6—48,
ne Arbeit.
Preise.

fe Sammte,
Velvets.
Teussen, Krefeld.

mittelung
bandes
männischer
ungen
lands,
lten vertreten.
Essen-Ruhr.
n Prinzipale
los.
iere sind zu
durch
ahlschmidt,
richstr, 29.

en-Hospiz.
Dienstmädchen
n
l Logis
fen im Hospiz
(in der Nähe des
ihre Kinder zur
nöthigt sind, Vor-
stliche werden um
Empfehlung des
es St. Anna-
Institutes gebeten.
gliche Zimmer
ro Tag 30 Pfg.,
r Vorstand.

ld
Hypothek besorgt
h, Josefstraße 95.

Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst.

Aufruf!

Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst hat sich zur Aufgabe gestellt, das Interesse für christliche Kunst zu fördern, auf diesem Gebiete den Gefahren unkirchlicher und unkünstlerischer Einflüsse wirksam zu begegnen und in jeder Beziehung die Pflege der christlichen Kunst thatkräftig zu unterstützen.

Die Gesellschaft kann nun auf eine elfjährige, angestrengte Thätigkeit zurückblicken. Ihre Absichten haben freudigen Anklang und teilweise eifrige Unterstützung gefunden, leider aber nicht so umfassend, daß sie all den vielen an sie herantretenden Aufgaben hätte genügen können, weil ihr die hierzu nötigen Mittel fehlen.

Es wurde schon so oft auf die hohe Bedeutung der Kunst für das christliche Leben hingewiesen; wir hoffen nunmehr, daß dem ernsten Worte auch die ernste That folge.

Wir richten daher an alle Katholiken den dringenden Ruf: **unterstützet die christliche Kunst durch Beitritt zur Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst.** An euch liegt es, ob das segensreich begonnene Unternehmen durch eigene Teilnahmslosigkeit zur Unthätigkeit verurteilt werden soll, oder ob sich seine Wirksamkeit erfolgreich ausbreiten kann.

Was sind 10 Mark jährlicher Beitrag für ein so wichtiges und heiliges Unternehmen, wie es die Unterstützung der christlichen Kunst ist? Zudem erhalten die Mitglieder durch die Mappen eine reichliche Gegengabe, die besonders noch durch die günstige Gelegenheit, bei der Verlosung von Originalwerken und Kunstblättern einen schönen Gewinn zu erhalten, erhöht wird.

Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst zählt annähernd 3000 Mitglieder, an deren Spitze Ihre Majestät Königin Carola von Sachsen und Seine königliche Hoheit Prinz-Regent Luitpold von Bayern, sowie viele Mitglieder des hochwürdigsten Episkopates.

In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Gesellschaft zehn Jahresmappen mit zahlreichen Kunstblättern an ihre Mitglieder herausgegeben; mehrere Ausstellungen für christliche Kunst wurden von ihr veranstaltet und zur Unterstützung bei Ausführung von Kunstwerken für Kirchen hat sie über 16,000 Mark bewilligt.

Bitte umwenden!

In offenem Couvert als „Drucksache" mit 3 Pfg. frankiert zu versenden.

Um recht deutliche Schrift wird gebeten.

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zur

Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst.

Vor- u. Zuname: .....

Stand: .....

Wohnort: .....

Strasse und Haus-Nr.: .....

Zugleich ersuche ich um Zusendung der bisher erschienenen Mappen für 18..., 18..., 18..., 18..., 18... zum Preise von 10 Mark pro Jahrgang gegen Nachnahme.

(Die Mappen pro 1894 und 1897 sind vergriffen.)

Die Leistungen der Gesellschaft für die Unterstützung der lebenden, schaffenden Kunst sind demnach verhältnismäßig bedeutende; trotzdem aber bietet sie ihren Mitgliedern für den geringen Beitrag in ihrer Jahresmappe und durch die schon erwähnte Verlosung von Kunstwerken und Reproduktionen eine reiche, vollwertige Gegengabe.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag ist 10 Mark. — Für diesen Beitrag erhalten die Mitglieder die Jahresmappe gratis. Für Nichtmitglieder sind die Mappen zum Buchhändlerpreis von 15 Mark erhältlich. Die Mitgliedschaft kann auf Lebensdauer erworben werden durch einen einmaligen Beitrag von 250 Mark.

Beitrittserklärungen werden an die

Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, München, Karlstr. 6

erbeten.

Die Vorstandschaft der Gesellschaft setzt sich derzeit zusammen aus folgenden Herren:

I. Präsident: **Dr. Georg Freiherr von Hertling**, Reichsrat der Krone Bayern, Mitglied des deutschen Reichstages, Universitätsprofessor, München.
II. Präsident: **Georg Busch**, k. Professor, Bildhauer, München.
I. Schriftführer: **Dr. Franz Kampers**, Sekretär an der k. b. Hof- und Staatsbibliothek, München.
II. Schriftführer: **Dr. Josef Weiß**, Geheimsekretär am k. Geheimen Hausarchiv, München.
Kassier: **Dr. Alois Knöpfler**, Universitätsprofessor, München.

Künstler:

Louis Feldmann, Maler, Düsseldorf. — **Martin Feuerstein**, Professor an der Akademie der bildenden Künste, Maler, München. — **Gebhard Fugel**, Maler, München. — **Heinrich Freiherr von Schmidt**, Professor an der technischen Hochschule, Architekt, München. — **Balthasar Schmitt**, k. Professor, München.

Kunstfreunde:

Heinrich Graf Adelmann von Adelmannsfelden, fürstl. Hohenzollern'scher Hofkammerpräsident in Sigmaringen. **Franz Festing**, Pfarrer, Petershausen. — **Dr. Clemens Freiherr von Heeremann**, königl. Regierungsrat a. D., Mitglied des deutschen Reichstages und des preuß. Abgeordnetenhauses, Münster. — **P. Dr. Albert Kuhn, O. S. B.**, Professor der Aesthetik und Kunstgeschichte, Einsiedeln. — **Dr. Oskar Freiherr Lochner von Hüttenbach**, Lycealprofessor, Eichstätt. — **Dr. J. Schlecht**, Lycealprofessor, Freising — **Anton Schule**, Rektor, Münster i. W.